

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1932**

112 (14.5.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-387435](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-387435)



# Verordnung des Reichspräsidenten

über die Anpassung der Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer und Grundverbessteuer an die seit Januar 1931 eingetretene Wertminderung.

II. Berlin, 13. Mai. Das Reichspräsidenten-

Medium, fordern hat ohne weiteres die auf Seite 1 unten des Vermögenssteuerbescheides geforderte Vorauszahlung für 1932 um 20 v. H. kürzen. Einmal an dem 20. Mai noch Vorauszahlungen zu entrichten oder werden auf die Rate-Überzahlungen angerechnet, so ändert sich die am 20. Mai 1932 tatsächlich zu entrichtende Zahlung entsprechend.

2. Eine große Anzahl von Steuerpflichtigen werden in den nächsten Tagen ihren Vermögenssteuerbescheid 1931 erhalten. Hier wird die Senkung um 20 v. H. bereits im Vermögenssteuerbescheid berücksichtigt werden.

3. Wer seinen Vermögenssteuerbescheid in den nächsten Tagen noch nicht erhält, kann die an sich am 20. Mai 1932 zu entrichtende Vorauszahlung ohne weiteren Antrag um 20 v. H. kürzen, soweit ihm nicht im Einzelfall bereits Senkung gewährt ist.

Da die Finanzämter angewiesen sind, in den nächsten Tagen noch eine möglichst große Anzahl von Steuerbescheiden zur Abfertigung zu bringen, dies aber nicht überall bis zum 20. Mai 1932 durchgeführt sein wird, werden ausnahmsweise Aufträge nicht erhoben werden, wenn die Steuerpflichtigen ihre Vermögenssteuerzahlung bis zum 23. Mai 1932 entrichten.

Dr. Brandt, ist der Ansicht, daß der Tatbestand des hinterlistigen Ueberfalls gegeben sei.

Rechtsanwalt Dr. Brandt betont, daß sich die Angeklagten nicht im entferntesten bewußt seien, irgendwelche im Rahmen eines „politischen“ Wortkampfes gehandelt zu haben. Ihre Handlung sei nicht auf politische Meinungsbildung abzielt, sondern auf die Verurteilung der Angeklagten. Die Angeklagten sind im Gegenteil durch ihre Handlung im höchsten Grade unglücklich zu sein. Man könne sich die Strafen in ihrer ganzen Unerwartung Höhe nur vorstellen als eine öffentliche Folge der nationalsozialistischen Bewegung dieses ganzen Falles. Der Verteidiger beantragt, das Verfahren gegen Straßer einzustellen oder rufen zu lassen bis zur Entscheidung des Reichstages über die Aufhebung der Immunität.

Rechtsanwalt Rupp merkt sich gegen die Aufhebung des ganzen Falles und gegen den Straftrag, der von größter Höhe sei.

Rechtsanwalt Karpenstein spricht von einem Sammelfurium von Anschuldigungen, die in den Schriften von Rupp zu finden seien, von denen die Hälfte 40 v. H. als wahr und 60 v. H. als erfunden bezeichnet werden müssen. In den Schriften des Herrn Rupp würden führende Persönlichkeiten in der NSDAP beschuldigt und diffamiert. Die eigene, erliche journalistische Tätigkeit des Herrn Rupp, die schon jahrelange Privatklagen zur Folge gehabt habe, sei in der Tat dazu angetan, größte Erregung in der Nationalsozialistischen Partei auszulösen.

Es folgen dann noch längere Auseinandersetzungen zwischen dem Rechtsanwalt Brandt 2 und dem Oberstaatsanwalt. Als Rechtsanwalt Brandt 2 die Handlungsweise der Angeklagten als eine gerechte deutsche Sühne für Verurteilungen nennt und erklärt, die Zeit sei vorüber, in der die große deutsche Partei sich zum Objekt infamer Verleumdungen hergeben, kommen aus dem Zuhörerraum lebhaftes Braurufen. Dann erhalten die Angeklagten das letzte Wort. Der Angeklagte Heimes vermahnt sich gegen den Vorwurf, daß er die Unwahrheit gesagt habe. Er erklärt zum Schluss: „Ich bekenne mich zu meiner Tat und glaube, daß die Dhringen dem Herrn Rupp für die Schmähungen gegen unsere Führer sehr gut getan haben.“ Von den Zuhörern werden diese Worte mit stürmischen Bravorufen aufgenommen. Der Vorsitzende, der gegen die ersten Bravorufe nichts unternommen hätte, läßt nunmehr den Zuhörerraum räumen und erklärt, er könne sich diese Kundgebungen nicht länger gefallen lassen. — Nachdem auch die Angeklagten Stegmann und Weigel erklärt hatten, daß sie ihre Handlungsweise nicht bedauern, sondern in der gleichen Weise jede Schmähung ihrer Partei führen würden, und nach kurzen Ausführungen Gregor Straßers gegen die infame Pressefreiheit, erklärt der Vorsitzende Dr. Rupp, die Drohungen der Angeklagten würden sich nicht davon abbringen, nach wie vor den wahren Charakter der Führer der Nationalsozialisten zu enthüllen. Seine Mitteilungen könnten nicht widerlegt werden, und er habe hier in der Tat eine Dankbrief dafür von dem Mann, den die Nationalsozialisten vor sieben Jahren zum Reichspräsidenten machen wollten, nämlich von General von Lodenroth.

(1) Das Gericht sieht sich dann zur Beratung zurück.

**Gefängnisurteile gegen die nationalsozialistischen Abgeordneten. — Strafer freigesprochen.**

II. Berlin, 13. Mai. Nach einhelliger Beratung verurteilte der Vorsitzende des Schnellstrafengerichtsrats, Landesgerichtsdirektor Dr. Mehl, folgenden Urteil:

Der Angeklagte Straßer wird freigesprochen. Die Angeklagten Heimes, Stegmann und Weigel werden wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Verleumdung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Rollen tragen soweit Verurteilung erfolgt ist, die Angeklagten die Freisprechung erfolgt ist, fallen sie der Staatskasse zur Last.

An der Urteilsbegründung führt der Vorsitzende u. a. aus: Das Gericht habe mitbedernde Umstände nicht annehmen können. Es ist zu verstehen, daß die Angeklagten durch die Angriffe von Dr. Rupp gegen hervorragende Führer ihrer Partei auf äußerste erbittert waren. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob die von Dr. Rupp erhobenen Angriffe geschmackvoll oder nicht geschmackvoll waren. Wenn die Angeklagten von ihrer Empörung darüber Ausdruck geben wollten, dann hätten sie seit der Gegenseite dazu gehabt. Sie konnten es auf keinem Wege tun. Denn nach den neuerdings veröffentlichten Ehrenschutz werden harte Strafen verhängt bei der Ehrenkränkung von Personen, die im öffentlichen Leben stehen, also auch von Parteiführern. Wenn die Angeklagten aber, wie sie anbeten, noch auf dem Standpunkt stehen, daß solche Ehrenbände nach der früheren Weise ausgetragen werden müßten, dann hätten sie dazu auch andere Wege und Orie gefunden. Das Gericht macht den Angeklagten einen schweren Vorwurf daraus, daß sie zur Austragung dieser Sache den Reichstag gewählt haben, der Mission von Deutschen als Sitz der Volkssouveränität so heilig ist, wie religiös empfindenden Menschen ein Gotteshaus oder ein Friedhof.

Das Gericht hat beschlossen, die Angeklagten sofort aus der Haft zu entlassen.

**Die verurteilten Nationalsozialisten legen Berufung ein.**

II. Berlin, 13. Mai. Wie wir von nationalsozialistischer Seite hören, werden die von dem Schnellstrafengericht verurteilten Reichstagsabgeordneten Heimes, Stegmann und Weigel gegen das Urteil Berufung einlegen.

**Reichstagsabgeordneter Rosenberg zu den Donnerstags-Vorgängen im Reichstag.**

II. München, 13. Mai. Am „Völk. Beobachter“ schreibt der Reichstagsabgeordnete Rosenberg zu den Reichstagsabgängen am Donnerstag u. a.:

Wir fordern eine neue Reichsregierung! Die Immunität der Abgeordneten kann nur auf Reichstagsbescheid aufgehoben werden. Daß ein Polizeipräsident nun mitten im Zentrum des Reichstages seine bewaffnete Polizei kommandiert, die mit ihren Maschinengewehren auf die Ministerien herumschaut, alle Ästen durcheinander warf und Abgeordnete dem jüdischen Polizeipräsidenten vorzuführen, weiß er angeblich durch Zwischenerufe angegriffen worden war, das stellt alles in den Schatten, was bisher an politischen Skandalen jemals in Deutschland zu verzeichnen gewesen ist.

Die Verordnung des Reichspräsidenten zur Anpassung der Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer und Grundverbessteuer an die seit dem 1. Januar 1931 eingetretene Wertminderung. Sie sieht auf dem Gebiete der Vermögenssteuer für das Rechnungsjahr 1932 einen einheitlichen Zuschlag von der Steuer selbst, und zwar in Höhe von 20 v. H. des an sich maßgebenden Steuerbetrages vor. Die Herabsetzung verteilt sich gleichmäßig auf die einzelnen Vermögenssteuern.

Auf dem Gebiete der Erbschaftsteuer, bei der die Einheitswerte lediglich für den Grundbesitz eine Rolle spielen und im übrigen eine Sachabwertung, d. h. eine Wertminderung nach den Verhältnissen am Todeszeitpunkt, werden in den Fällen, in denen die Steuerpflicht im Kalenderjahr 1932 entfällt, die für den Grundbesitz maßgebenden Einheitswerte um 20 v. H. gekürzt. Ebenso wird bei der Grundverbessteuer in den Fällen, in denen die Steuerpflicht im Kalenderjahr 1932 entfällt und der Einheitswert in Betracht kommt, von einem um 20 v. H. niedrigeren Wert auszugehen.

Hinsichtlich der am 20. Mai 1932 fälligen Vermögenssteuern ist folgendes zu beachten:

1. Wer seinen Vermögenssteuerbescheid 1931 bereits erhalten hat, erhält keine besondere neue

Der im Reichstag die Schupo von der Stelle des Reichstagsleiters kommandierende jüdische Polizeioberpräsident ist das erschreckende Ergebnis des Zusammenstoßes einer ganzen Epoche gesellschaftlicher Entwicklung, das letzte notwendige, außer alle Fassung geratene menschliche Eingeständnis der Demokratie.

Wir fordern deshalb als unmittelbare Sühne die sofortige Suspendierung des Polizeipräsidenten Weigel, verbunden mit einem Disziplinarverfahren gegen ihn. Klage wegen Verleumdung gegen den preußischen Innenminister Severing, der Dr. Weigel zu seinem Vorgehen — gleich, ob dieser ihm den wahren Grund der vorgenommenen Verhaftungen der Abgeordneten hinfällig und fiktiv berichtet hat oder nicht — mitverantwortlich ist.

Ferner erwarten wir, daß der Reichspräsident nunmehr eingehend unterrichtet wird, was nichts anderes bedeutet kann als den Rücktritt des Kabinetts, Berufung eines neuen Kanzlers, Auflösung des Reichstages mit sofort folgenden Neuwahlen.

## Neue Notverordnungsläne des Reichsfinanzministers?

II. Berlin, 14. Mai. Der den christlichen Gewerkschaften nahestehende Völkisch-gewerkschaftliche Zeitungsdiem veröffentlicht, nach einer Werbung Berliner Blätter, Einzelheiten über den Inhalt einer angeblich im Reichsfinanzministerium ausgearbeiteten neuen Notverordnung. Die Vorschläge gehen außer der Veranzierung der Beamten zur Kräftesteuer eine Verdoppelung der Grundbeiträge der Bürgersteuer aus der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dez. 1930 vor. Die beiden Vorschläge seien für die Leberweisung an die Gemeinden vorgesehen. In diesem Zusammenhang habe sich auch das Reichsfinanzministerium mit den Kürzungen in der Sozialversicherung beschäftigt. Die Vorschläge anhielten eine allgemeine durchgeführte Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, gleichgültig, ob sie an Wohlfahrtsempfänger geleistet werde, von 20 v. H. Darüber hinaus soll die Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung eingeführt werden. Auch die bisherige Hilfe für den Steinoblenbergbau durch die Befreiung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer von den Beiträgen für die Arbeitslosenversicherung solle eingestellt werden, so daß zum Juni an der Bergbau wieder befristungspflichtig werde. In der Invalidenversicherung sei eine allgemeine Kürzung der Renten vorgesehen.

„Wenn der Mantel fällt ...!“

„Wenn der Mantel fällt, folgt der Herrg nach!“ Groener ist als Reichswehrminister erledigt. Das Wirtschaftsministerium ist verwaist. Das Außenministerium wird vom Kanzler verwaist. Wann wird Herr Dr. Brüning, so sagt die „Glocke“ (Hg. „Glocke“), endlich die Konsequenzen aus einer für dieses Land unabsehbar gewordenen Lage ziehen? Die Autorität Groeners ist erschüttert. Welcher Grund ist maßgebend, um ihm dennoch das Innenministerium anzuvertrauen? Wäre das SA-Verbot rechtlich und moralisch gerechtfertigt gewesen, ein Mann wie Groener hätte es verteidigen können! Aber die Einheit steht den Herren dieses Kabinetts, daß alle Dinge, die der geistigen Entwicklungslinie der Zeit widerlaufen und die — um es vorläufig auszu- drücken — gegen die ungeliebten Geleise des nationalen Schicksalweges verstoßen, in der Wirklichkeit unhaltbar werden. Das hat sich mußte Groener über das SA-Verbot fräuden. Kleine Urfragen, große Auswirkungen! Die Dhringen, die der Nationalsozialist Heimes einen üblen Renegaten verleiht, werden den entrüsteten Zuhörer der „Völkischen“ Welt herausfordern, sie beleuchtet aber, besser als tausend Flugdriftchen, die Notwendigkeit einer einflussreichen Demonstration gegen die maßlose Steigerung der Sympathien gegen den Nationalsozialismus, der dagegen so gut wie schuldig war. Was im Gegenteil dieser Sonderlichkeit sich ereignete, war nicht etwa eine folgerichtige Auswirkung dieses Ereignisses, sondern ein typisches Beispiel für die Art, wie das System, in diesem Falle die Weisheit des Herrn Röbe, auf unermessliche Zwischenfälle antwortet.

**Admiral Raeder weiß von nichts**

II. Kiel, 13. Mai. Während seiner Anwesenheit in Kiel erklärte Admiral Dr. h. c. Raeder gegenüber Pressemeldungen, ihm sei nichts bekannt, daß er als Nachfolger des Reichswehrministers Groener in Frage komme. Er halte die Nachricht für völlig unzutreffend.

# Neueste Funkmeldungen

(Gegenwartig in Diensten)

Der bisherige Berliner Gesandte Rumänien, Tascu, ist zum rumänischen Handelsminister ernannt worden. Diese Tatsache wird von der rumänischen Presse dahin ausgelegt, daß das deutsch-rumänische Präferenzabkommen (das in den nächsten acht Tagen in Kraft treten wird)

Der Währungs-aus-schuss des Abgordnetenparlamentes hat Präsident Hoover aufgefordert eine internationale Finanzkonferenz einzuberufen

Das Befinden des Geheimrats Kahl ist besorgniserregend.

dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dr. Fuchs. Die erste öffentliche Tagung war eine zahlreich besuchte Frauentagung, zu der auch Teilnehmerinnen aus Desterreich, Rumänien, Ungarn, Polen, Amerika, Estland, Lettland, Litauen und dem Freistaat Danzig erschienen waren.

## Die schwierige Finanzlage Desterreichs

Wien bittet den Völkerverbund um Rat.

II. Wien, 13. Mai. Der Gesandtschaftsleiter Bundeskanzler Dr. Bursch teilte am Freitag den Vertretern der vier Hauptmächte: Deutschland, England, Italien und Frankreich mit, daß die österreichische Regierung in einem längeren Schreiben an den Generalsekretär des Völkerverbundes den Wunsch um seinen Rat hinsichtlich der finanzpolitischen Lage Desterreichs erludt. Das Schreiben dürfte wohl die Erzielung einer Art Stillhalteabkommen bezug. eine dahingehende Empfehlung des Völkerverbundes bezwecken.

Der erste Teil des Schreibens behandelt die wirtschaftspolitische Lage, während der zweite die handelspolitische Seite des österreichischen Wirtschaftsproblems schildert. Das Schreiben geht von den ersten Studien an den Völkerverbund vom 7. August vorigen Jahres aus.

## Raubüberfall auf eine Gastwirtschaft

Ein Todesopfer.

II. Berlin, 14. Mai. Kurz nach Mitternacht drangen vier Männer mit vorgehaltenen Revolvern in eine in der Großenbrennstraße gelegene Gastwirtschaft ein und führten sich auf zwei dort aufgetischte Regattierstühle. Als sich die Gäste den Räubern näherten, stießen sie auf sie zu und schickten unter Mithilfe der in den Kassen in einem vor dem Lokal wartenden Kraftmann. Einer der Gäste wurde von einem Stuhl stößig getroffen. Die Wundkommission hat die Ermittlungen aufgenommen.

## Am die Ermittlung der Mörder des Lindbergh-Kindes

Der Greislerbrief veröffentlicht.

II. Newyork, 13. Mai. Während der ganzen vergangenen Nacht sind die bisherigen Personen, die zwischen Lindbergh und den Entführern über die Freilassung des Kindes verhandelt hatten, von der Polizei verhört worden. In der Öffentlichkeit wird behauptet, daß die Polizei sich unfähig erwiesen hat, die Leiche des Kindes, die in der Nähe des Lindbergh-Hauses lag, früher aufzufinden.

Der im Kinderzimmer damals zurückgelassene Brief der Entführer, der bisher geheimgehalten wurde, ist jetzt veröffentlicht worden. Der Inhalt des Briefes läßt von der Vermutung wieder aufsteigen, daß die Verbrechen geschehen sind.

Der Brief der Entführer hat folgenden Wortlaut: „Sollten Sie 50 000 Dollar in kleinen Noten bereit! Baden Sie in zwei Pakete! Wir werden Sie innerhalb von vier Tagen benachrichtigen, wo das Geld niederzuliegen ist. Benachrichtigen Sie diesen Brief nicht! Benachrichtigen Sie auch nicht die Polizei! Das Kind ist wohlbehalten, im Kennlichmachung Ihrer Briefe geben unslen Instruktionen. Antworten Sie in dreifacher Versiegelung!“

Der Brief ist mit folgenden Zeichen unterzeichnet: Zwei Ringe in blauer Farbe mit einer roten Innenring; ferner eine Linie, bestehend aus blauen Kreisen, die am Anfang und Ende in roten Linien ausläuft. Die Kreislinien sind nicht geschlossen.

Die Leiche des Lindbergh-Babys freigegeben.

II. Trenton, 13. Mai. Die Leiche des Lindbergh-Kindes ist von der Polizei zur Entschärfung freigegeben worden. Auf Grund des Berichtes der früheren Lehrers und Newyorker Mittelsmanns Lindberghs, Dr. Condon, ist die Polizei zu der Überzeugung gekommen, daß Condon einer der Täter war, die den Körper des Kindes in den Flugzeugen übergeben hatten. Dr. Condon hatte vor vier Wochen fünfzigtausend Dollar an den angeblichen Entführer des Lindbergh-Kindes gezahlt. Die Staatsanwaltschaft glaubt, daß die Empfänger des Geldes mit den Entführern identisch sind.

Wie die Leiche gefunden wurde.

Dr. Philipp Vaningen, der das Kind noch etwa 14 Tage vor der Entführung unterrichtet hatte, hat es entdeckt. Die Leiche des Lindbergh-Babys wiederentdeckt. Auch andere Anzeichen seiner Ansicht. Sie erklären, daß die Mumie der linken Seite des Kindes, die etwa 25 Jahre alt war, auf einem Schlag mit einem Stein oder einem anderen Gegenstande herbeigeführt oder aber das Baby aus dem Automobil herausgeworfen sein muß.

Präsident Hoover hat erklärt, er habe sämtliche Bundesstellen des amerikanischen Geheimdienstes angewiesen, den Lindbergh-Fall bis zur Aufklärung der Mörder als allerhöchste Aufgabe anzusehen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Behörden die Entführung ebenso schwer abhandeln werden wie die Freilassung.

Das Lindbergh-Baby wurde auf dem Wölkischen Friedhof beigesetzt.

## Londoner Pressestimmen zum Rücktritt Groeners

II. London, 13. Mai. Der Berliner Korrespondent der „Times“ erklärt zum Rücktritt Groeners, sei ein jeder Teil sei ein offenes Geheimnis geworden, daß man in der Weisheitsfrage auf eine Umwidmung des Kabinetts mit dem General v. Schleicher als Innenminister getroffen habe. In einer solchen Regierung hätten die Nationalsozialisten vertreten sein sollen. Dieser Plan sei auf demselben zunichte gemacht worden. Mit der Möglichkeit, daß Schleicher den Posten übernehme, wenn er ihm angeboten werde, sei zu rechnen. — „Daily Telegraph“ bezeichnet den Rücktritt Groeners als einen großen Sieg der Nationalsozialisten. Sie hätten ihn vom Kriegsministerium weggeführt wegen der Maßnahmen, die er in seiner Eigenschaft als Innenminister getroffen habe. Daß ein Kabinettswechsel nicht beibehalten habe, sei wahrscheinlich nur ein taktisches Manöver, um das „Gesicht des Kabinetts“ zu retten. — „Daily Mail“ mißt dem Rücktritt Groeners eine sehr schwerwiegende Bedeutung bei, denn so lange er Kriegsminister gewesen sei, habe man sich im Falle eines nationalsozialistischen Aufstandes auf die Reichswehr verlassen können. Groeners Rücktritt gelte klar, daß die Nationalsozialisten bei den führenden Männern der Reichswehr an den Fronten gewonnen hätten. „Daily Express“ meint, entweder sei ein neues Kabinetts zu erwarten, in dem die Nationalsozialisten eine militärische Diktatur mit Hindenburg an der Spitze und den Generälen und Admirälen als „treibenden Kräften hinter dem Thron“. — „Daily Mail“ begründet den Rücktritt Groeners lediglich damit, daß es unmöglich für einen Mann sei, beide Ministerien gleichzeitig zu verwalten.

Londoner Pressestimmen zum Rücktritt Groeners

Die erste Entscheidung des Preisgerichts für das Reichschronmal.

II. Berlin, 13. Mai. Das Preisgericht für den Ideenwettbewerb um das Reichschronmal im Berliner Wald hat am Freitag seinen Spruch gefällt, durch den zwanzig Entwürfe bestimmt wurden, deren Verfasser nacheinander zur Teilnahme an dem engeren Wettbewerb um die Gestaltung des Ehrenmals aufgefordert werden. Das Material war so reichhaltig, daß das Preisgericht im Einverständnis mit den Vertretern der Stiftung vorklärte, zwanzig weitere Entwürfe zur Erstellung von Anfertigungsplänen auszuwählen. Die Zustimmung von Seiten der Stiftung „Reichschronmal“ ist zu erwarten. Besonders erfreulich ist, daß Künstler aus allen Gegenden Deutschlands vertreten sind. Rund 1800 Bewerbungen waren eingelaufen. Die 17 Mitglieder des Preisgerichts haben ihrer Arbeit zwölf Tage gewidmet. Am ersten Wahlgang wurden etwa 150 Entwürfe in die engere Wahl gestellt. Aus diesen wurden im zweiten Wahlgang etwa 50 ausgewählt. Am Donnerstagabend war das Preisgericht so weit, daß es die erwähnten zwanzig Entwürfe für den engeren Wettbewerb und die zwanzig weiteren Entwürfe für Anfertigungspläne endgültig festgelegt hatte. Unter den preisgekrönten Künstlern befinden sich die Architekten Gebroder Krüger, Berlin-Charlottenburg, nach deren Idee das Tannenberghornmal gelassen wurde. Betsch haben Architekten und Bildhauer ihre Entwürfe in Gemeinschaft mit Gartenarchitekten ausgearbeitet.

Anstalt zur D.M.-Tagung in Elbing

II. Elbing, 13. Mai. Die alte Ordens- und Handelsstadt Elbing ist bereits seit Donnerstag von einem lebhaften Treiben durchfurcht. Die Stadt hat Festlichkeits angelegt. Am Freitagvormittag trafen die ersten Sonderzüge mit Jugendgruppen aus dem Reich ein.

Unter den zahlreichen Begrüßungstelegrammen ist das vom Reichspräsidenten von Hindenburg herabgeschickte. Es lautet: „Den in Elbing versammelten Vertretern der Schutzvereinsbewegung des Auslandsdeutschtums danke ich für ihr treues Gedenken und für das Gelübnis, auch in schwerster Zeit die Verbundengen mit den deutschen Brüdern außerhalb der Reichsgrenzen zu pflegen und immer eng zu gestalten. Möge die Arbeit des D.M.A. stets von weiteren Erfolgen begleitet sein zum Segen unserer Volksgemeinschaft.“ — Auch Staatspräsident Ziehm hat in einem Telegramm stark bedauert, nicht an der Tagung teilnehmen zu können und der Zusammenkunft guten Erfolg gewünscht. Weitere Begrüßungen lagen von Reichstagskanzler Dr. Brüning und von

# Aus Jever und Jeverland

Jever, 14. Mai 1932.

**30 Jahre Parthaus Jever.** Am 16. April 1902 haben der Galtwirt Johann Eden und Frau die gern aufgefuchte Gartenwirtschaft „Parthaus Jever“ angetreten. Durch festes freundliches Wesen und größtes Interesse an der Erhaltung des großen schön angelegten Parkes, ist das Lokal heute das Ziel vieler Ausflügler und Spaziergänger. Auch die modern angelegte Doppelparkbahn, der Turm- und Spielplatz sowie die Sportweie bieten den Vereinen, Schulen usw. beste Unterhaltung. Der zum Parthaus führende Fußweg ist nunmehr einer gründlichen Instandsetzung unterzogen, so daß auch in dieser Hinsicht den Wünschen der Spaziergänger Rechnung getragen ist.

**Die Konserthaus-Klappspiele** bringen an beiden Pfingsttagen den lustigen Tonfilm „Schwanz der falsche Chemann“, mit Johannes Niemann und Maria Bauder in den Hauptrollen. — Am zweiten Pfingsttag, 5 Uhr, läuft nochmals der erfolgreiche Mitiärsfilm „Die Mutigen der Kompanie“. — Am beiden Tagen sind nachmittags 2½ Uhr Jugendvorstellungen. Alles Nähere im heutigen Inserat.

**Zellens. Aples berühmtes Kunstler-Maxionetten-Theater** (vorm. Fritz Gensel) eröffnet hier am 1. Pfingsttag, nachm. 3 Uhr, mit der Kinder- und Familienvorstellung „Schneewittchen“ sein Gastspiel. Abends 8 Uhr: „Liebe und Gerechtigkeit“, griechische Drama in drei Akten mit plattdeutschen Einlagen und nachfolgendem Ballet-Tanz künstlerischer Figuren. Am zweiten Pfingsttag: Lustiger Abend, bestehend aus Theater mit nachfolgendem Tanzprogramm. Zur Ausführung gelangt ein Lustspiel: „Nurpe im Verhör“. Anfang 8.30 Uhr.

**Heimliche. Vom Skelettfund im Barfelder Busch.** Die Teile eines menschlichen Skeletts und von Klebungsstücken, welche kürzlich im Barfelder Busch von Sandgräber gefunden wurden, ruhen nun in ganz geringer Tiefe. Doch das Aussehen der morschen Knochen und die Verarbeitung der Lebersteine lassen ein hohes Alter vermuten. Ob es die Lebersteine eines Soldaten aus dem vierzigjährigen Krieg oder ob sie noch älter sind, wird vielleicht noch festgestellt werden können. Zahnkasseninspektor A. Bod. Verfaßte der Freunde des Museums der Gemeinde Schorlens, hat sich des Fundes angenommen. Ausgegraben wurden ein Schenkel, zwei Beckenbeine, ein Stück vom Schädel, Kugelgehäule, Reste von Leder, Zeugreste aus Wolle, Lebersteine mit Knöpfen und ein rundes

minzenähnliches Metallstück. Eine Inschrift konnte auf dem Metallstück noch nicht festgestellt werden.

# Aus der weiteren Umgegend

**Apens Rektor W. H. F.** Der langjährige Leiter der hiesigen Volksschule, Rektor Adolf W. H. F., ist am Mittwochabend nach kurzer schwerer Krankheit im 63. Lebensjahre gestorben. Mit dem Verstorbenen ist, wie der „Ammerländer“ schreibt, ein Mann aus dem Leben geschieden, der in beispielloser, nie erlassender Tätigkeit seine ganze Kraft einsetzte für das Wohl nicht nur der Schule, sondern auch der Gemeinde und des Amtes. Rektor W. H. F. wurde am 27. Juli 1868 in Schwierau bei Bielefeld als Sohn eines Lehrers geboren. Nach seinem Abgange vom Eberburgischen Seminar 1888 war der Verlorbene bis 1914, wo er nach Apen kam, an den Schulen in Wüppels, Hengterholz, Jethausen, Karel, Feddermarcken und Sengwarden als Lehrer tätig. „Achtzehn Jahre wirkte Rektor W. H. F. in unserer Gemeinde, bis jetzt einem arbeitsreichen Leben ein Ziel gesetzt war. Was wir an ihm verlieren, wissen alle die Befürworter zu schätzen, die mit dem Verstorbenen in irgend einer Weise zu tun hatten. Immer rühmlich, was es galt, für eine gute Sache etwas herauszugeben — sei es für die Schule, der er bis zum letzten Augenblicke, als bereits eine tödliche Krankheit an seinem eichenstarken Körper nagte, seine hingebende Liebe widmete, sei es als langjähriger Vertreter im Gemeinderat, wo sein Wort und Urteil etwas galt, sei es im Wohlthaten- und Pflegeauschuß, im Finanzauschuß, wo man gern seine Ratshilfe respektierte — vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit bewundernswürdiger Energie unermüdetlich schaffend — so steht der Verlorbene im ehrenden Gedächtnis aller.“ Seiner irrenden Lauffahrt vor allem verdankt Apen die Mollerei. Besonders warm schätzte sein Herz für die heranwachsende Jugend. Der Turnverein betrachtet in dem Verstorbenen einen eifrigen Förderer. Die Berufsschule Apen verliert ihren tüchtigen Leiter, Begründer der Konferenz und landw. Bezugsvereins, der ihren bewährten Schriftführer, der Kriegerehren einen treuen Kameraden, der mit ganzer Seele seinem geliebten Vaterlande in aufwichtiger Treue ergeben war und diente.

**Doppl.** Dem „Ammerländer“ zufolge schuf die Arbeitsgemeinschaft der NSDAP, Doppl an dem als beherrschend rezipoll bekannten Wadmen Wollens eine schöne Anlage, die den Namen Hülfer-Allee erhalten. Ein weiterer Ausbau ist geplant, so daß dort schließlich ein kleiner Park entstehen wird.

**Deer.** Sprengstoffaffäre. In der vorletzten Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ist ein Sprengstoffschlag gegen das Postamt und den Kraftwagenbesitzer der Transportfirma Sinning (Höpsellern) ausgeführt worden. Eine mit Eisenplatten und eisernen Wägeln stark verflochtene Eisenkiste, die mit einer 5 bis 6 Meter langen Zündschnur versehen war, wurde zur Explosion gebracht. Durch die entzündete Schloßkammer löste sich zwar die Balken des Schuppens angelegt und beschädigt worden, die volle Wirkung der Explosion blieb aber aus, da der Luftdruck des Schuppens anscheinend zu groß gewesen ist. Die Füllung der Kiste hätte aber genügt, Schuppen und Lastkraftwagen in die Luft zu sprengen. Allem Anschein nach liegt ein Racheakt gegen Sinning vor, der öfter den Transport von beschagnahmtem Vieh nach ostfriesischen und auswärtigen Märkten ausführt.

**Borkum.** Eine traurige Erinnerung. Am 22. September 1931 ereignete sich im Hafenspalt bei Zufft die Bootstragödie der „Ammerarie“, bei der fünfzehn blühende Menschenleben umkamen. Unter den verunglückten Borkumern befand sich auch der auf Nordrügen geborene Installateur Heinrich Hedden. Als der Dienstag unter Zufft fischende Schiffer Ulrich Ulrichs das Netz an Bord zog, befand sich darin auch ein Sportfisch, das als dastigende Heinrich Heddens festgelegt werden konnte. Durch solche Funde wird von Zeit zu Zeit die Erinnerung an das schreckliche Bootsunglück wachgerufen.

# Entlassungsbrief für eine medlenburgische Leibeigene aus dem Jahre 1805

Ein interessantes Dokument.

Die Leibeigenschaft, jener bekannte Zustand persönlicher und wirtschaftlicher Unfreiheit, der in Rußland der Sklaverei gleichkam, hatte in den Gebieten östlich der Elbe dadurch besondere Verbreitung gefunden, daß die dort anhängigen Slaven, nach der Wiedererwerbung des Landes für das Deutsche Reich, in den Stand der Minderfreien herabgedrückt wurden. Anderswärts gerieten hier, wie anderswo, viele deutsche Bauern infolge der Entlassung der wirtschaftlichen Verhältnisse in einen ähnlichen Zustand, nämlich den der Gutsuntertänigkeit, der sie nicht nur unzulänglich machte, sondern auch sonst unfrei, daß sie mit dem Gute, zu dem sie gehörten, verkauft werden konnten. Im die Mitte des 18. Jahrhunderts fing man an, die Leibeigenschaft abzuschaffen zu machen, die Gutsinhabern konnten ihre Person gegen ein bestimmtes niedriges Lösegeld loskaufen. Die endgültige Aufhebung der Gutsuntertänigkeit erfolgte in Preußen durch die Reformen der Stein-Hardenbergschen Zeit (1807), in Österreich und manchen deutschen Kleinstaaten bestand sie noch bis 1848, in Rußland bis 1863.

Wir Friedrich Franz von Gottes Gnaden, Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin u. Rügen, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard herr!

# „Die Waffen des italienischen Studenten: sein Buch und Gewehr“



Eine bewegte Rede des Duca beim Semesterversammlen an der Universität in Rom. — Unter heutigen Worten zeigte er ein Gewehr und ein Buch, die er als die Symbole feierte, die im Mittelpunkt des Lebens jedes italienischen Akademikers stehen sollen.

Tun kund und geben hiemit zu wissen: daß Wir die Unterthanin Gretze Runge aus Roduchstorf im Amtes Amtes Rhena, ihrer Leibeigenschaft umter uns bis hieher verpachtet gewesen, gegen Erstattung eines Lösegeldes von Acht Rthlr. in Gnade erlassen haben, so daß sie künftig aller Rechte die freyen Personen aufweisen, sich zu erfreuen haben, und so wenig für sich als ihre Nachkommen, der vormaligen Unterthänigkeit halber jemals in weitere Ansprüche genommen werden soll.

Urkundlich unter Unserm Handzeichen und Inseigel. Gegeben auf Unserer Bestung Schwerin den 3ten May 1805.

(gez.) Friedrich Franz.

Erlaßbrief für die Unterthanin Gretze Runge aus dem Neuhofischen Amtes-Dorfe Roduchstorf.

Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. V. a. z. e., für den Anzeigenleit. O. P. e. d. e. l. f. s., beide in Jever. Druck und Verlag C. A. Wettker & Söhne, Jever.

# Grasverpachtung.

Die Grasnutzung auf den Bankefken und die Nutzung der Korweiden in den Amtsverbandsstraßen soll auf 3 Jahre öffentlich meistbietend gegen bare Anziehung vergeben werden.

- Termin wird angelegt für die Greden:
- Jever—Liffenhäusen und Wegehörn—Landesgrenze bei Gärten—Wiefels am 17. 5., nachmitt. 5 Uhr.
  - Oldorf—Lettens—Middoge bei Bürges-Lettens am 17. 5., nachmittags 6½ Uhr.
  - Liffenhäusen—Carolinensiel und Neugarnsief—Sophienboden bei Alfers—Neugarnsief am 18. 5., nachmittags 5 Uhr.
  - Höhenkirchen—Lengshäusen und Fr.-Aug.-Grobau—Friederikenfel bei Puples-Webers am 19. 5., nachmittags 5 Uhr.
  - Höhenkirchen—Altgarnsief und Höhenkirchen—Wiarben—Kaiserel bei Dirks-Höhenkirchen am 19. 5., nachmittags 6 Uhr.
  - Lengshäusen—Kaiserhof bei Diefen—Winfen am 20. 5., nachmittags 5 Uhr.
  - Jever—Cleerns—Upholoot u. Cleerns—Sandel—Wäns bei Fischer-Cleerns am 23. 5., nachmitt. 5 Uhr.
  - Jever—Sengwarden bei Marcus—Sellenstede am 24. 5., nachmittags 5 Uhr.
  - Noffshäusen—Langwerth bei Eisenhauer—Langwerth am 25. 5., nachmittags 6 Uhr.
  - Sande—Neufadtdödens bei Pfeiffer—Sande am 26. 5., nachmitt. 5 Uhr.
  - Seidmühle—Schoff—Dofe und Schorlens—Dpshäulen bei Großmann-Schorlens am 26. 5., nachmittags 6½ Uhr.
  - Inhäulen—Rüsterfel bei Schmidt-Fedderwarder-groden am 27. 5., nachmittags 5 Uhr.
- Die abgetragenen Bankefke werden 3. Zt. wieder angelegt.

Jever, den 13. Mai 1932.

**Amtsvorstand des Amtsverbandes.**  
J. A.: J a n s e n, Reg.-Inspektor.

**Stadtverfassung**  
Donnerstag, 19. 5. 1932, abends 7 Uhr, im Rathhause, Zimmer 5.  
Die Tagesordnung hängt im Rathhause aus.  
G o t t s c h a l d.

**Gemeindevorstand Oldorf.**

Bitte um Offerten auf Sandlieferung an den Gemeindevorstand, dazu Steinlieferungen von Bahnhofs Lettens.

**Verdingung.**  
Zu den Neubauten in Wittmund werden die Tischlerarbeiten, elektr. Installationen, Schmiedearbeiten und Klempnerarbeiten ausgeschrieben. Bewerber werden gebeten, Unterlagen und Zeichnungen bei mir ab Dienstag, den 17. Mai, einzusehen.  
Jever, H. m e l s, Architekt, B. d. A.

Am Auftrage erbitte heute noch telephonische Angeb. in  
**4-6j. Pferden**  
Abnahme sofort.  
Stierberg  
Telephon 496.

**Kaufe jede Art Schlachtvieh.**  
W. H. Lindeberg,  
Jever, Fernsprecher 231.  
Ankaufen gesucht  
**1 Arbeitspferd**  
S. Hilberts tenior.  
Erbitte Angebote in  
**Läuferf Schweinen**  
Jansen.  
Liffenhäulen.

**Landstelle**  
zu kaufen gesucht zur Größe von ca. 10 ha und mehr.  
Ang. u. T. G. 490 a b C r o d b W.

**2 frischmilch Kühe** und **bettes Kuhkalb** zu verkaufen  
Schladte. H. Jansen.  
Zu verkaufen 2 hochtragende  
**Kühe**  
über 6000 Str. Jahresleistung.  
Heinrich Wlfers.  
St. Jooltergroden.

**Gute Milchkuh** zu verkaufen.  
Moormarfen. Bernh. Dettmers

**Läuferf Schweine** zu verkaufen.  
Wichstens. Johs. Becker.

**Guthe 1-2 Fam.-Haus** mit Garten zu verkaufen mit Verkaufrecht. Offerten unt. W. R. 475 a. d. Exp. d. Bl.

**Deckstation Wäntens**  
Prämienlotter „Nordsee“ (11a Prämie) 2. Lotter. 2. Teilungsergebnis. Zeichnung 1931: in 275 Tg. 5338 kg Wänt, 3,87% = 206 kg Fett, deckt für 5.— RM. bat. Jan. 6.—  
A. Reiners.

**Verkauf von erstklassigen Zeitweiden**  
beim Bahnhofs Sande.  
Frau Carl Hoting Wänt, Oldenburg, Roggenmannstraße, beschl. 20 Hektar, beim Bahnhofs Sande sehr günstig belegene allerbeste  
**Zeitweiden**  
in bestehenden Abteilungen öffentlich meistbietend durch mich zu verkaufen.  
Einziger Verkaufstermin ist angelegt auf  
Freitag, den 20. Mai dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr.  
im Bahnhofs-Hotel (Drieling) in Sande.  
Bei annehmbaren Geboten soll der Zuschlag sofort erteilt und bekräftigt werden. Es bietet sich hier eine allerbeste Kapitalanlage.  
Kaufinteressenten laden freundlichst ein  
Neuenburg i. O. A. H. m a n n, amtl. Aufk.  
Fernruf 238.

Empfehle meinen 11a Ungelb-Prämien-Eiter  
**Drfus**  
zum Decken, gegen bar 6.— RM., sonst 8 RM.  
Ladshäulen. Aug. Wlfers.  
**Pr.-Stier Milken**  
deckt vorläufig für 6.— RM., bar, sonst 8 RM.  
Wagens. S. Müller.  
**3-400 RM.**  
auf sofort gegen gute Sicherheiten und hohe Zinsen anzuleihen gesucht. D. H. unter D. S. 619 a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht zuverlässige  
**Stütze**  
die auch im Kochen erfahren ist.  
Bahnhofs-Hotel, Wilhelmshaven  
Gesucht ein jung. **Arbeits**  
Heinrich Wlfers.  
St. Joolter-Groden.

**Jüngeres Mädchen** gesucht. Frau Oltmanns. Klein-Olfen.

**Bekanntmachung**  
Erbitte von Herrn Wäntens die Erlaubnis, daß Kühhalter mit ihren Kühen vor Bedeckwerden aus dem Richtigweg durch seine Weide benutzten dürfen. Eingang bei seinem Hause.  
Henri Eilers.  
Sengwarder-Alten-Deth.

**Möbel**  
kaufen sie zu sehr billigen Preisen im Möbelsgeschäft  
**H. Taddiken**  
Jever, Wasserpoststraße 6

Im Lager:  
**Eisen-Bitriol**  
**Federich-Kainit**  
**ung. Kaltschluff**  
**W. Wäntens**

**MÜNCHNER ILLUSTRIRTEN**  
**Ohne**  
Zeitungsanzeige  
keine geschäftlichen Erfolge

**Möbel**  
weit unter Ladenpreis  
über 50 Zimmereinrichtungen  
**Frehmeyer & Harms**  
Wilhelmshaven, Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

Infolge erhöhter Anlieferung von Vollmilch sind wir in der Lage, bis auf weiteres  
ein größeres Quantum  
**Magermilch**  
an Nichtlieferanten billig abzugeben.  
**Molkerei-Genossenschaft Ostern**  
c. o. m. b. s.

heizkräftig **Beste** sparsam **GR Marke**  
glühaltend **dunstfrei**

**Fußpflege**  
Meine Sprechstunden am Dienstag, 17. Mai im „Hotel Wänt“ Jever  
fallen aus  
Die nächste Sprechstunde am Dienstag, 24. Mai.  
Frau W. Wänt.  
**Bereit**  
bis Wittmund.  
Denip. K. Söjferdethel

**Hochofene Industriees Speisekartoffeln**  
treffen ein, im Dreiecksmäßig.  
**J. H. Cassens**  
10% Preisabbau  
Nur Auto-Eden fährt billig, km v. 14 an  
Telephon 335.

**Familien-Nachrichten**  
Geboren:

Heinrich Wlfers und Frau, Coldeborn, Tochter.  
Verlobt:  
Maria Jansen und Dietrich Dirks, Brodjetel, Ulrich-Oldendorf. — Erna Rahmann und Fritz Meyerberckers, Barel, Brate.

Gestorben:  
Mwe. Helene Kiedler geb. Drees, Barel (81 J.)  
— Auguste Wendeler geb. vom Baur, Barel (70 J.)  
— Mwe. Sophie Müller geb. Gots, Wäntens (67 J.)  
— Richard Braeff, Nüftrungen (24 J.)  
— Magdalena Oltmanns geb. Gerdes, Groß-Hulms (68 Jahre).

# 12. Bundesjägerfest der Männerchöre für das Amt Jever

am Sonntag, dem 29. Mai 1932, in Waddewarden



**Hellmuth Brückner**  
m. d. A.

**Conductor von Schlefien, spricht**  
Mittwoch, den 18. Mai, abends 8 Uhr, im „Erb“  
Karten im Vorkauf in der Deutschen Buchhandlung.

## Grüß an die Bevölkerung der Jadeküste und Umgeb.!

In dem Bewußtsein, daß es keine leichte Aufgabe ist, das trotz schwerer wirtschaftlicher Krise außerordentlich hoch entwickelte künstlerische Schaffen der hiesigen Bevölkerung zu befriedigen, wage ich dennoch, mein Unternehmen — den größten Zirkus Europas — den Bewohnern der Jadeküste zu zeigen, in der sicheren Erwartung, daß man auch hier für meine Arbeit und den tiefen Sinn meines Unternehmens Verständnis haben wird. Ich gliedere die Artisten aller Nationen in ihren entwickelten, hervorragenden Leistungen zu organisch abgeschlossenen Schauspielen und gebe damit in einer einzigen von den Perfekten modernster Lichttechnik überzogenen Riesenszene ein eindrucksvolles Bild von dem künstlerischen Schaffen aller Länder der Erde. In dieser Zeit, in der die Olympischen Spiele die Besten zum ehrenvollen Wettkampf aufrufen, wird mein artistischer Völkerbund von 37 Nationen, der jeden Abend um die Palme des Erfolges ringt, ein Symbol gemeinsamen Schaffens aller Völker der Erde sein.

Insofern erhebe ich für mein Unternehmen den Anspruch, über das Wesen des üblichen Zirkus hinaus als Spiegel des Künstler-Wettstreites betrachtet zu werden. Ich habe an meinem Unternehmen unablässig gearbeitet, es hat an Qualität und Quantität seit meinem letzten Besuche in Wilhelmshaven umfänglich gewonnen. Die letzten Erzeugnisse der Technik sind eingegliedert, und wenn ich noch hinzufügen, daß meine Tierdressuren aus dem Geiste der Freundschaft mit dem Tier gehandhabt werden, daß die humane Gedanke auch im wilden Raubtier zur Anwendung gebracht wird, so daß die Tierdressur — wie sie in meinem Unternehmen Pflicht ist — zum Triumph des menschlichen Geistes über das Tier wird, so werde ich auch um die Freundschaft jener werden, die das Tier eben so sehr lieben wie ich.

**HANS STOSCH**  
**SARRASANI**  
19.-23. Mai Großer Exerzierplatz

Außer der Eröffnungsvorstellung am Donnerstag, 19. Mai, 19.30 Uhr, an jedem weiteren Tage ZWEI Vorstellungen, 15 Uhr und 19.30 Uhr. Zu den Nachmittagsvorstellungen zählen Kinder bis zu 12 Jahren auf allen Plätzen von 1 RM. auswärts HALBE PREISE.

Ferner am Sonntag, 22. Mai (außer den beiden Vorstellungen) von 9.30 bis 12.30 Uhr: Große Völker- und Tierschau mit Messenkoncert und Vorführung der 21 echten Sioux-Indianer und Caylon-Tempeltänzer.

**Vorverkaufsstellen:** Zirkusbüchse von 9 Uhr vorm. ab durchgehend geöffnet, Telefon 1207 und 1274. Telephonisch beim Zirkus bestellte Karten sind bis eine Stunde vor dem Beginn einer jeden Vorstellung an der Kasse 18 abzuholen. Ferner sind erhältlich im Zigarrenhaus Niemeyer, Markt, Ecke Pariser, Tel. 869, und Paul Hagemann, Zigarrenhaus, Ecke Gohlerstraße und Bismarckstraße, Telefon 230.

Bei Sarrasani gibt es nur Sitzplätze. Nur 5 Tage — Verlängerung ausgeschlossen

**Tanzdiel, Dünkagel**  
Am 1. Pfingsttage eröffne ich meinen bestens hergerichteten Konzertgarten n. best. Musikkapelle, Prima Speisen und Getränke.  
Am 2. Pfingsttag von 4 Uhr ab: Pfingstfestball  
Es ladet freundlichst ein **Friedr. Franz Schwarz**

**Schützenhof Jever**  
Inhaber: Georg Weis  
Am 1. Pfingsttag früh ab 6 Uhr: **Unterhaltungsmusik.**  
Am 2. Pfingsttag ab 4 Uhr nachmittags **Großer Festball.**

**Hohentkirchen Großer Ball**  
Für Stimmung und Humor sorgt die Hauskapelle.  
Es ladet freundlichst ein **C. Müller**

**Inferieren schafft Abjakt!**

**Kleiderwerkstatt im Hause**  
Maßkleider  
Garantierter Sitz — Mäßiger Preis  
Größte Auswahl in Seiden, Wolle und Wollstoffen  
**Franz Freerichs \* Jever**

**Deutsche Buchhandlung Jever**  
Wasserportstraße 21.  
Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Schreibwaren, Schulartikel  
Schnellste Erledigung aller Bestellungen ohne jeden Aufschlag. Lieferung von Zeitschriften frei Haus.



**Veteranen-Verein für Jeverland und Umg.**  
Den Mitgliedern blene zur Pflicht, daß Annahmenden einmüßiger Todesfälle von heute ab sofort dem Kameraden Schmelpe in Heidemühle, per Adresse Galtweit Herrn Fortmann, mitzuteilen sind. Schmelpe hat auch Telefon Nr. 497 Amt Jever.  
Der Vorstand.

**Jeverl. Kennvereine e. V.**  
**Mitglieder-Verammlung**  
Dienstag, 17. Mai, vorm. 10 Uhr, im „Erb“ zu Jever.  
1. Rechnungsablage  
2. Ausweisungen und Bedingungen für das Rennen am 3. Juli.  
Jever, den 10. Mai 1932.  
Der Vorstand.

**Vom Verein Rüstingen Knipphaufen**  
**Verammlung**  
Dienstag, den 17. Mai, abds. 8 Uhr, in Knipphaufen.  
Tagesordnung:  
1. Studienfahrt nach dem Ammerland.  
2. Beschaffung von Dorf.  
3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
4. Bericht über den Um gährlichen Besuch bittet Der Vorstand.

**Bereiffen Gienicht**  
für die Pfingstfahrt, Auto, Luftschiff oder Flugzeug-Reise  
sich mit **Photoplatten oder Rollfilme** zu versehen. Alle Größen erhalten Sie in der **Kreuz-Drogerie.**

**Stoffwesten**  
von 3,50 Mt. an.  
Auch extra große Weiten vorräthig.  
**B. Dettmers, Jever, Neue Straße.**

**Frauerfahshalber** bleibt unter Geißelt am **Dienstag, 17. Mai geschlossen**  
**J. Otenang & Sohn Jever.**

Als Verlobte grüßen: **Mariechen Gerdes Wilhelm Roendahl**  
Hooßfeld Jever, & St. Hooßfeld

Verlobte: **Silda Weinberg Gerhard Paradies**  
Heidemühle Grafchaft 15. Mai 1932

Verlobte: **Grethchen Schmidt Georg Wegner**  
Moorwarfen Jever Pfingsten 1932

Ihre Vermählung geben bekannt: **Herm. Golepenkerl u. Frau Goslina geb. Ahrens.**  
Cievers.  
Gleichgütig danken wir für erw. Blumenlamkeit.

**Konzerthaus-Lichtspiele**  
Am 1. Pfingsttag, nachm. 5 u. abds. 8.30 Uhr  
Am 2. Pfingsttag, abends 8.30—11 Uhr

**Der falsche Ehemann**  
Ein Tonfilmstückwerk so lustig wie noch nie!!!  
Mit Johannes Riemann, Marie-Fauley, Gustav Waldau, Jessie Byrög, Eivor u. Galman.  
Diesen Film sehen heißt ununterbrochen lachen! Der falsche Ehemann ein edler Tonfilmstückwerk! Was man sich da zusammenlacht über den richtigen und den falschen Ehegatten, die sich als Zwillingenbrüder wie ein Ei dem anderen gleichen, lachst sich selbst die eigene Ehegattin nicht mehr auskennt, das kann man sich nicht vorstellen. Man schmunzelt in Schürzen über die unbeschreiblich komischen Situationen, und stellt zum Schluss fest: „Der falsche Ehemann ist richtig!“ — Dazu eine schmilftige Musik mit den schönen Schlägern: „Hach mich mein Viebling, hach mich“ — „Einmal wird Dein Herz mit gehören.“  
Reichhaltiges Beiprogramm!!!  
Am 2. Pfingsttag, 5—7.15 Uhr: Einmalige Wiederholung des mit größtem Beifall aufgenommenen lustigen Militärfilms: „Die Mutter der Kompagnie“.

**Jugendvorstellungen:**  
1. Pfingsttag, nachmittags 2.30 Uhr: **„Geheimnisse des Orients“**  
Sensationeller Abenteuerfilm. — 11 Akte.  
2. Pfingsttag, nachmittags 2.30 Uhr: **„Der falsche Ehemann“**  
Beiprogramm

**Kaiserschhof**  
**Unterhaltungs-Konzert**  
sowie am 2. Festtage: **Großer Sausball**  
Stimmung — Humor. Eintritt frei. Tanz 50 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein **Heiko Heiken**

Als Pfingstgrüße:  
Kosen, Netzen, Maiglöckchen usw.  
Lacht Blumen sprechen!  
Reiche Auswahl in Topfblumen, Körben, Schalen etc.  
Gärtnerei **Ubers, Blaue Straße 3**

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer silbernen Hochzeit herzlichsten Dank.  
Jever, Ochsenhammsweg.  
**A. Doden und Frau**

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren herzlichsten Dank.  
Jever, den 14. Mai 1932.  
**Otto Hülskötter und Frau**  
Hilda geb. Berdes.

Für die Ehrungen, Geschenke und Glückwünsche zu unserer goldenen Hochzeit sagen wir unsern herzlichsten Dank.  
**Bernh. Aissen und Frau**  
Sophiengraden.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Mariechen Eilers Dietrich Oltmanns**  
Langewerth Im Mai 1932 Wardenburg

Als Verlobte grüßen: **Gerda Bauer Hans Meyenburg**  
Bülkerei Pfingsten 1932 Wilhelmshaven

**Hilda Stromann Edo Edzards**  
Verlobte.  
Aurich. Wuppelser-Altendiech. Pfingsten 1932.

Statt Karten  
Die Verlobung ihrer Tochter **Almuth** mit dem Lehrer Herrn **Adi Wiggers** geben hiermit bekannt.  
Gemeindevorsteher **D. Dannemann u. Frau**  
Anna geb. Lehmkuhl  
Gut Hundsmühlen Pfingsten 1932  
Meine Verlobung mit Fräulein **Almuth Dannemann** zeige ich hiermit an.  
**Adi Wiggers**  
Lehrer  
Westerholt

Ihre Verlobung geben bekannt: **Käthe Janßen Johann Inhülsen**  
Wiefels, z. Z. Ostringfelde Pfingsten 1932  
Heidemühle

Ihre Verlobung geben bekannt: **Henny Meyer Johann Dedder**  
Moorwarfen Pfingsten 1932  
Drosterei

Ihre Verlobung geben bekannt: **Henriette Dannemann Hermann Friedrichs**  
Kl.-Coldewey Pfingsten 1932  
Waddewarden

Statt Karten  
Ihre Verlobung geben bekannt: **Kea Post Heinrich Ulberts**  
Kirmeer (Ostfr.), z. Z. Tammhausen b. Inhausersiel Pfingsten 1932  
Lauenstedt

Ihre Verlobung geben bekannt: **Grethchen Friedrichs Hinrich Eiben**  
Diedrichfeld Pfingsten 1932  
Sophiendiech

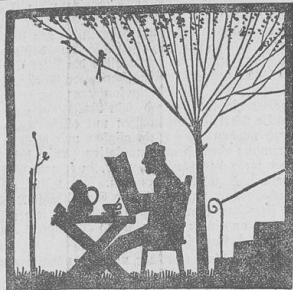
Ihre Verlobung geben bekannt: **Martha Trumpf Anton Duden**  
Gödens, z. Z. Rüstingen Pfingsten 1932  
Sande

Ihre Verlobung geben bekannt: **Johanne Folkerts Gerhard Tammen**  
Med.-Alt.-Deich Pfingsten 1932  
Carolinsiel

**Statt Ansage.**  
Heute entfällt nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante  
**Witwe Engelina Marg. Emlen**  
geb. Hagen  
im 82. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer:  
**H. Gerdes und Familie, Wiefels, S. Reents und Familie, Jannens.**  
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 19. Mai, nachmittags 4 Uhr, in Sillenstedt, 2 Uhr Abfahrt vom Sterbehause. Vorher Anbacht im Hause.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater  
**Reiner Janßen**  
heute morgen um 7 Uhr im 83. Lebensjahre nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.  
In tiefer Trauer:  
**Gerhard Janßen und Frau nebst Kindern.**  
Bujenackshörn, den 14. Mai 1932.  
Beerdigung am Mittwoch, dem 18. Mai, 2.30 Uhr, auf dem Friedhofe in Lettens.

**Dankssagung**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir unsern herzlichsten Dank.  
**Familie Freerichs**



Pfingstmorgen

Pfingsten.

Heberrall ein Seuchten, Heberrall ein Glanz, Die Erde trägt Ihren Frühlingstranz

Auch in alle Herzen fällt ein Seuchten hinein, Und in allen Seelen glänzt ein Seuchten.

Und alle Menschen gehn Mit segner Gebärde Lieber die pfingstliche, Aufgeschlossene Erde.

Und alle Pfingstgloden Ihre Äpfel rühnen, Und Pfingststranz ist an allen Türen.

Erika Thomy.

Oldenburgische Landesynode

Die kirchliche Besteuerung und die neuen Voranschläge.

Oldenburg, 12. Mai. Die Landesynode trat Anfang dieser Woche zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen, um in der Hauptfrage Bestehungs- und Steuerfragen wie die Voranschläge zu beraten. Die ersten beiden Tage waren den Auswahlsberatungen gewidmet, während am Mittwoch eine Plenarsitzung stattfand. Bevor in die Verhandlungen eingetreten wird, gebietet Oberkirchenratpräsident D. Dr. Fille-

der Landeskirche, die eigenes Einkommen haben oder im Rechnungsjahr 1932/33 erwerbstätig sind, vor persönlichen Kirchenlasten einen Grundbeitrag zu entrichten haben. Der Grundbeitrag beträgt sich auf 2 RM. und wenn das Einkommen 3600 RM. übersteigt, auf 4 RM. Als Einkommen in diesem Sinne gilt das Einkommen des vergangenen Steuerabschnitts. Ehefrauen, die nicht dauernd von ihrem Ehemann getrennt leben, sind von der Zahlung des Grundbeitrages befreit. Einkünfte aus Arbeitslohn- und Ferienunterstützung sowie Bezüge, die auf Grund der Reichsordnung über die Fürsorgepflicht gewährt werden, gelten nicht als Einkommen. Bei einem Einkommen über 1600 RM. tritt dazu die Maßstabsteuer, die 12 RM. beträgt und bei einem Einkommen von 2000 RM. an für jede angefangene weiteren 100 RM. um 6 RM. steigt. In der Praxis würde sich dies so auswirken: Hat z. B. jemand ein Einkommen von 2000 RM., so bezahlt er 2 RM. Grundsteuer, außerdem werden 12 RM. Maßstabsteuer in Anrechnung gesetzt, wovon die festgesetzten Prozente erhoben werden; bei einer Erhöhung von z. B. 15 Prozent wären das 1,80 RM., so daß

sich eine Kirchensteuer von 3,80 RM. ergibt. Die besondere Maßstabsteuer nach dem Einkommen landwirtschaftlicher Betriebe wird nur angelegt, wenn der Betrieb 2 Hektar übersteigt, und beträgt für jedes über 2 Hektar hinausgehende angefangene Hektar in Güteklasse A 5 RM. (bisher 8 RM.), in Güteklasse B 4 RM. (bisher 6 RM.) und in Güteklasse C 3 RM. (bisher 4 RM.). In der Zuteilung der Betriebe zu den einzelnen Güteklassen tritt eine Veränderung gegenüber dem für 1931/32 durchgeführten Stande nicht ein. Bei einem etwa zu erhebenden Hundesteuer von 15 Prozent führen diese Sätze zu einer Kirchensteuer, die das einzelne Hektar in den drei Güteklassen mit rund 70 Pfg., 56 Pfg. und 42 Pfg. belastet. Ferner wurde die Verordnung des Oberkirchenrates betr. Vorauszahlung auf die Kirchensteuer 1932/33 bestätigt. Danach sind in der ersten Hälfte des kommenden Rechnungsjahres Vorauszahlungen auf die Kirchensteuer 1932/33 in Höhe der Hälfte der für 1931/32 veranlagten zu heben. Eine längere Debatte rief auch die Beratung des Voranschlags hervor, in deren Verlauf verschiedene Anträge angenommen wurden. So wurden

„Wem Gott will rechte Günst erweisen, den führt er in die weite Welt.“



Wandern, die Freude der Jugend. Oben links: Gute Zeitkameraden. Oben rechts: Blick auf den schönen deutschen Rhein. Unten links: Mit einem frischen Lied wandelt es sich doppelt so gut. — Nun sind die schönsten Wochen des Jahres gekommen, überall schmeckt sich die Natur mit jungem Grün und laßt Jung

die Logegebühren um 15 Prozent geführt. Weiter wird der Oberkirchenrat von der Landesynode erachtet, zu prüfen, ob und in welcher Weise die Bestehungsordnungen der heutigen Wirtschaftslage anzupassen sind. Beim nächsten Zusammentritt der Landesynode ist vom Oberkirchenrat über das Ergebnis dieser Prüfung Bericht zu erstatten und event. der Landesynode die entsprechende Vorlage zu machen. Ferner gelangte folgender Antrag zur Annahme: Der Oberkirchenrat wird von der Landesynode erachtet, zu prüfen, ob aus Erparungsgründen nicht noch eine Anzahl kleinerer Gemeinden zu einem Sammelgebet werden kann und der Landesynode beim nächsten Zusammentritt das Ergebnis der Prüfung mitzuteilen. Angenommen wurde ein Antrag des Oberkirchenrates, dem Landesverein für innere Mission zur Schuldentilgung für 1932/33 einen Betrag von 20 000 RM., für 1933/34 einen solchen von 16 000 RM. zur Verfügung zu stellen. Für das Vierteljahrshalt wurde ein Zuschuß von 4000 RM. bewilligt. Der Voranschlag für 1932/33 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 587 100 Reichsmark, der für 1933/34 mit 583 100 Reichsmark ab. Die Vorlage des Kirchenrats betr. die für die Zuzahlung einer Dienstwohnung zu entrichtende Miete wurde dem Antrag des Finanzausschusses entsprechend von der Landesynode abgelehnt. Es soll bei der alten Bestimmung bleiben, wonach Wohnungszuzahlung gleich Miete zu rechnen ist. Nach Erledigung weiterer kleinerer Vorlagen wurde eine vertrauliche Sitzung abgehalten. Nach derselben fand nochmals eine Plenarsitzung statt, in der die vorangegangenen Beschlüsse in zweiter Lesung bestätigt wurden. Erwähnenswert ist noch, daß das Saatfest am dritten Sonntag im Mai zu feiern ist. Sollte das Pfingstfest auf diesen Sonntag fallen, so ist das Saatfest am Sonntag vor Pfingsten zu feiern. — In einer Schlussansprache des Präsidenten des Oberkirchenrates, D. Dr. Fillemann, wurde dieser, die Kirche in die politische Entwicklung hineinzuführen, die Gefahr sei außerordentlich groß, doch werde der Oberkirchenrat nach wie vor darüber wachen, daß die Kirche nicht politisiert werde. Die Kirche dürfe nicht dem Streit der politischen Parteien ausgeliefert werden und fernher müsse es nermieden werden, daß politische Parteien oder Wirtschaftsverbände bei Kirchenwahlen mit eigenen Listen hervortreten. Die Kirche diene allen.

Oldenburger Brief

Nur noch etwa 14 Tage trennen uns von den Wahlen zum oldenburgischen Landtag, bei denen es sich entscheiden soll, ob die Nationalsozialisten allein oder mit den Deutschnationalen die Mehrheit im Landtag bilden können. Der Aufmarsch der Parteien ist bereits beendet und die Fronten sind durch die Einreichung der Wahlvorlagslisten gefärdet. Zum überwiegenen Teil gehen die einzelnen Parteien selbstständig vor, nur die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei haben sich zur „Reinhold-Bereinigungs“ zusammengeschlossen, nachdem das Wahlbündnis mit der Staatspartei durch den Verfall der Deutschen Volkspartei gescheitert war.

Die Stärkeren

Roman von Kurt Martin. Nachdruck verboten. Copyright by Verlag Neues Leben, Bonn, Gmünd

15) (Fortsetzung.)

Jacob Moser brüllte. „Nie mehr kommt mir der ins Haus, der Doktor! Lieber krepier' ich wie ein Hund, als daß mir der einmal ins Haus gerufen wird, wenn ich erkrankt! — Der Testamentsoffizier ist er! — Gut, gut! Wird schon für alles sorgen, daß der Gertraude Hofer jetzt der Hof sogleich gerichtlich zugeschrieben wird!“ Und seine Schwester funkelte ihn mit bösen Augen an. „Denkst du, das ginge mit rechten Dingen zu? — Der war vielleicht längst nicht mehr richtig bei Verstand, der Peter Eggel. Vielleicht auch — Trotzdem er krank und alt war, dazu war er wohl noch aufgeleg! — Vielleicht hat sie ihn anders noch gewonnen! Ja, Alter schickt vor Torheit nicht! — War vielleicht gar verliebt in die Gertraude, der Peter Eggel! Und die hat's ausgenutzt. — Wer weiß, was die mit dem und der mit ihr getrieben hat! War ihm, dem alten Kerl, wohl die Veronika längst nicht mehr jung genug, und hat sich vor dem Gertraude Hofer war es wohl mehr als recht, daß sie auf diese Weise ihr Hof und Gut des alten Narren erbschaftlich tonnte!“

Franz grunzte. „Hast du was Feines ausgedacht! Sehr fein! — Doch es so war, das glaub' ich nicht, denn die Gertraude ist da nie zu hof, — Nein, glauben tu' ich's nicht. Aber geht acht! Man kann ja trotzdem davon reden! — Das ist etwas für mich. Ich will schon da und dort im Dorfe wohnen. Und der Veronika vor allem muß man das recht glaubig hinstellen. — Bedauern sollen sie im ganzen Dorfe Gertraude Hofer kein Mädel soll sie künftig achten! — Ich will schon dafür sorgen, daß ihr der Hof vererbt wird, daß sie sich fürhört von hier, daß sie sich freuen wird, wenn man ihr um ganz wenig Geld den Hof abkauft! Der Eggelhof wird schon noch unser. Dafür lauge ich.“

Jacob Moser lachte rauh. „Ist gut, dein Plan. — So, wähl nur gegen sie! Verdient es ja nicht anders! Hat die Veronika, die Sauerin des alten Peter, um das verdiente Erbe

gebracht. — Doch kaufen? — Ich den Hof kaufen? — Nein! — Das kommt jetzt anders! — Gut, gut! — Mag der alte blöde Peter den Hof jetzt der Gertraude Hofer zugeschrieben haben! Ist ja für mich noch besser, als wenn ich ihn jetzt der Veronika abhandeln müßte. — Nun fällt er mit doch zu, und ich muß nichts, gar nichts dafür bezahlen! — Das ist der Hof von Anton Moser morgen zur Versteigerung billig erstehe, dafür ist gelohnt. Es bleibt eine Menge Schulden an den Hofers hängen! — Und nun laßt nur den Eggelhof Gertraude Hofer! Ich will schon ihrer Mutter so zusehen, daß die Gertraude von der Mutter willen gar bald zu mir sagt: „Nehmt da den Eggelhof und streicht dafür den Schuldenrest der Mutter!“

„Und wenn der Friedrich Hofer plötzlich doch Geld schafft?“ „Der? — Soll ja immer schlechter gehen mit dem. Der wird nicht mehr gelund, der stirbt!“

Rosa Moser war mit des Bruders Plan zufrieden. „Du hast dir alles gut ausgerechnet! Ja, Jakob, so wird's uns gelingen, die Hofers endlich doch ganz aus dem Tal hier zu vertreiben!“

VIII. Gertraude sah immer wieder auf die Mutter, dann auf Dr. Witt, und dann auf Johann. Sie saßen alle in der großen Stube auf dem Mißbauernhof. Der Doktor hatte ihnen eben das eröffnet, was Peter Eggels letzter Wille war.

Das Mädchen flüsterte: „Ich? — Mir hat Peter alles vererbt?“ Der Doktor nickte. „Ja, Fräulein Gertraude! Sie sind alleinige Erbin des Eggelhofes mit allem, was dazu gehört. Das war des alten Peters Wille. Und ich sag's frei und offen: Gut so! Ich freue mich herzlich darüber.“ Gertraude erschrak langsam der Mutter Hände. „Mutter, in unserer größten Not kommt diese Hilfe. — Denke doch! Morgen wird da unser Hof versteigert. Wir sprachen vorher erst vom Scheitern. — Das hat der Vater uns geschickt. — Der gute alte Peter!“

Sie sagte. „Doch Veronika?“ Der Doktor lächelte. „Die ist natürlich böse. Das war vorauszu sehen. Ich habe ihr schon vorher klipp und klar eröffnet, daß sie baldigst den Eggelhof verlassen muß. Die darf keineswegs dort wohnen bleiben, wenn Sie in allerhöchster Zeit den Eggelhof beziehen. — Das lassen Sie nur meine Sorge sein! Ich bin des alten Peters Testamentsoffizier, und seinen Willen führe ich aus, den führe ich logar gern

aus. — Ja, ja, Gertraude Hofer ist jetzt Besitzerin vom Eggelhof.“

Gertraude preßte der Mutter Hände. „Wir sind nicht heimtätig jetzt, Mutter! Wie freue ich mich, schon umheimzukehren.“ Und Maria Hofer atmete, erlöst von schimmelter Sorge, auf. „Gott Dank! — Gertraude, wir sind nicht verloren.“

Der Doktor sah auf Johann. „Na, und was sagst du, was denkst du nun?“ Der Knecht fuhr aus angelegentlich nachsinnen auf. „Ja, — wenn da noch ein paar Stück Vieh dazu kämen, und wenn das Land, das zu dem Eggelhof gehört, nutzbringender verwertet würde, — könnt' er gut drei bis vier Menschen nähren, der Eggelhof.“

Gertraude lächelte beglückt. „Jetzt mußst ja auch du nicht mehr fort von uns, Johann! jetzt bleiben wir bekommen. Du kommst doch mit zu uns hinauf zum Eggelhof?“

Er sah sie an, und ein ganz selbes freuen flamm in seinen Augen hoch. „Wenn die Gertraude Hofer mich zum Knecht mag.“

Aber Johann! Der Doktor legte dem Manne die Rechte auf die Schulter. „Du bist der Rechte da hinauf! Hast hier geschloßt, wader und unermüdet. Du wirst den Eggelhof emporarbeiten. Die vertraue ich.“

Und als der Doktor auftrah, da waren Maria Hofer und Gertraude noch im vollen Staunen, voller Ungläubigkeit der Neugestaltung ihres Lebens gegenüber. Auf all das Dunkel der letzten Wochen fiel diese Nachricht heute wie ein rechter Sonnenstrahl. Sie standen nicht mehr vor dem Ende. Sie standen vor einem Anfang.

Der Doktor hob ihnen die Hand zum Abschied. „So, und nun aufgeschau! Nicht mehr so ganz verzagen. Bringt auch der Tag morgen die Hofversteigerung. — Sie müssen alles Schmerz jetzt ein wenig leichter tragen. Jetzt wissen Sie doch wenigstens, wohin! — So, und jetzt komm, Johann, wir gehen hin zum Eggelhof, und du bleibst mir jetzt dort, bis ich das weitere geregelt habe. Du verläßt mir keine Stunde mehr den Eggelhof. Verhäftst dich lo, wie ich dir vorher sagte.“

Er wandte sich wieder an die beiden Frauen. „Und morgen komme ich hinaus zu Ihnen, dann werden wir schon weiter sehen. Ich fahre früh am Morgen in die Stadt, mit zur Versteigerung zu gehen. Dann gebe ich zum Gericht, die Nachlasssache Peter Eggels rauhelt voll und ganz zu regeln, und wenn ich zurück bin, komme ich zu Ihnen.“ Gertraude sah die Mutter an.

„Ich will ins Dorf, zu Peter.“ Der Doktor nickte.

„Gut, gehen Sie! Doch kommen Sie bald wieder, lassen Sie die Mutter nicht so lang allein.“

Und als der Abend kam, begab der Doktor sich zum Eggelhof, denn es war Dienstag, und an diesem Tage pflegte er sich jedes Woche abends mit ein paar Freunden am Stammtisch einzufinden. Der Förster Umbrecht und Stefan Baumgartner, der Bürgermeißter, waren schon zugegen, als der Doktor eintraf. Elfga kam der Witt, Andreas Hammer, auf ihn zu. „Ah, der Herr Doktor! — Guten Abend, auf ihn.“

„Guten Abend allerseits!“ Der Doktor nahm am Tisch bei Magnus Umbrecht und dem Bürgermeister Platz. Am Tisch hinter ihnen saßen der Ofenbauer, der Angerer, der Subertus Wäher, der Windinger und der Woglerbauer. Der Förster hob sein Glas. „Zum Wohl, herr Doktor!“

Und Doktor Witt tat ihm Bescheid. Er nahm das Glas, das ihm soeben Reiß, des Wirtes Tochter, brachte.

„Zum Wohl!“ Der Bürgermeister forschte: „Wie war es auf dem Mißbauernhof?“

Der Doktor schenkte sich zurück. „Das hätten Sie sehen lassen, Baumgartner! Als ich zu ihnen kam, schmitt mir's ins Herz. So zumummal ist jedes drei! — War ja der letzte Tag heut! Morgen ist der Mißbauernhof in andern Händen. — Die Frau und die Gertraude —, wahrhaftig, sie taten mir aufrichtig leid. Die sollten nun jetzt schuldlos von Haus und Hof, sollten ausgehoben aus der Heimat sein! — Und auch der Johann! Hat nun ledigsten Jahre lang auf dem Hof geblieben, und treu gedient. Der stand da, starren Blicks, rauh, verzweifelt, daß er das Unglück nicht vom Hof abwenden konnte. — Sie standen alle drei am Ende des Hofes!“ — Und nun kam ich und sagte ihnen, daß ich Hilfe brächte, erzählte ihnen von Peter Eggels Testament. Sie wollten es nicht glauben. Und endlich doch, da wuchs in ihren Augen ein seltsames Glitzern. Sie hatten ein Ziel gefunden! — Und wie sie voller Zuversicht dann sprachen, der Johann auch! — Die armen Menschen. — Sind jetzt wohl stillen Glücks, daß sie bei keinem Eggelhof nun ihre Heimat nennen dürfen!“

Der Förster nickte ernst.

„Ja, bitterhart hat es die Frau und die Gertraude angefaßt, das Schicksal! Wahrhaftig, der Peter Eggel ist ein braver Mensch gewesen. Er hat mit seinem Testament ein gutes Werk vollbracht.“

(Fortsetzung folgt.)

Es sei hierzu bemerkt, daß das vorgelegene gemeinsame Bündnis zwischen den drei Parteien nicht auch auf die Arbeit im Landtag in Form eines Fraktionsgemeinschafts ausgeht werden sollte, sondern es sollte lediglich dem Zwecke dienen, die Reststimmen, die sonst verloren gehen würden und jetzt auch verloren gehen, aufzufangen. Nach der Wahl sollte jede Partei wieder vollständig selbständig ihre Politik treiben können. Für die Wahlen ist nunmehr mit neun Parteien zu rechnen, da die aus dem Saarland eingereichte Liste der Einheits-, Freiheits- und Arbeiterpartei vom Wahlausgang abgelehnt wurde. Es sind also zwei Parteien weniger als bei der Landtagswahl im Jahre 1931. Es sind nicht wieder erschienen der Christlich-sozialistische Dienst, der im vorigen Jahre rund 3000 Stimmen auf sich vereinigen konnte und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei, die im vorigen Jahre im Landestheil Birkenfeld eine eigene Liste aufgestellt hatte und 224 Stimmen erhielt. Wahrscheinlich werden sich diese Stimmen zur Sozialistischen Arbeiterpartei schlagen, die neu in diesem Wahlkampf auftritt.

Die Kandidatenlisten der einzelnen Parteien zeigen mit Ausnahme der Deutschen Volkspartei, der Kommunisten und der Landvolkpartei im großen und ganzen wenig Veränderungen. Dennoch wird man hier und da neue Gesichter sehen und alte, zum Teil langjährige Abgeordnete im neuen Gremium des Landtages vermissen. So werden bei der Deutschen Volkspartei die bisherigen Abgeordneten Hartung und Wegmann, zwei sachliche und kenntnisreiche Herren, nicht wieder im Landtagsgebäude erscheinen. Die Kommunistische Partei hat sehr stark aufgeräumt, indem sie ihre bisherigen Abgeordneten Müller, Gitis und Wagner nicht wieder aufstellte, sondern völlig neue Leute in den Landtag schicken will. Daß Herr Müller aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr kandidieren wollte, vermögen wir nicht zu glauben. Die Ursache dieses großen Revirements dürfte wohl vielmehr in dem rapiden Rückgang der kommunistischen Stimmen beim zweiten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl zu suchen sein. Ob der nun aufgestellte Unterbezirksführer Wolff diesem Schwund Einhalt gebieten kann, ist kaum anzunehmen. Bei den Sozialdemokraten herrscht über die Ausschiffung der alten kommunistischen Abgeordneten natürlich eine Freude und sie fordern nun zur Abrechnung gegenüber den Kommunisten auf. Dieser Freudenklang stimmt aber wenig überein mit der Trauermelodie, die über die Ausschiffung einer Liste der Sozialistischen Arbeiterpartei angestimmt werden, wodurch, wie das „Volkswacht“ schreibt, die Reststimmen der SPD und SLW zum Teufel gehen und dadurch die Arbeiterpartei ein Mandat verliert, das dann den Nazis zugute komme. Auch die sozialdemokratische Liste weist einige Änderungen auf. So sind die ehemaligen Abgeordneten Hagelstich-Gandertsee und Krause-Barbomisch weiter nach unten gerückt, so daß sie kaum wieder in den Landtag kommen werden. Die Abgeordnete Frau Bübbenpfort-Nordenham ist vollständig von der Liste verschunden; an deren Stelle tritt Frau Friedrichs-Rüstringen. Mann und Frau im Landtag; vielleicht sind noch einige Mitglieder der Familie Friedrichs vorhanden, die in den Landtag könnten, so daß die Sozialdemokratie dann eine Fraktion Friedrichs vorhanden, die in den Landtag kämpfen und Staatspartei haben ihre alten Kämpfer wieder aufgestellt. Besonders erwähnenswert ist hier, daß die bismarckianischen Kandidaten alles Stahlhelmer sind, was nicht ohne Wirkung auf die Stimmung sein dürfte. Bei der Liste des Zentrum, die mit einer einzigen Ausnahme dieselbe geblieben ist, ist auffallend, daß der bisherige Abgeordnete Brandebach an einer Stelle steht, die kaum die Möglichkeit bietet, daß Brandebach wieder in den Landtag einzieht. Von der Landvolkpartei wird der Abgeordnete Dr. gr. Bellage nicht wieder zu sehen sein. Auch bei den Nationalsozialisten wird am neuen Landtag verschobene neue Gesichter erbliden, während der bisherige Landtagspräsident Eichler aus Gesundheitsrücksichten sich nicht mehr aufstellen ließ und der ehemalige Abgeordnete Kerwib an aussichtsloser Stelle steht.

Wie sind nun die Aussichten der einzelnen Parteien im kommenden Wahlkampf? Es ist natürlich außerordentlich schwer, bestimmte Prognosen zu stellen, da ein Vergleich mit den bei der Reichspräsidentenwahl abgegebenen Stimmen schwer möglich ist, weil hier die Stimmen aus den verschiedenen Parteienlagen stammten. Will man sich ein ungefähres Bild von der Zusammenlegung des neuen Landtages und der Stimmenzahl der einzelnen Parteien machen, so müßte man die Entwicklung der Parteien bei den letzten Wahlen in Preußen, Anhalt usw. berücksichtigen, wenn auch in Brandenburg die Veränderungen nicht so groß in die Erscheinung treten dürften. Ferner sind die höhere

Zahl der Wahlberechtigten, die man wohl mit etwas über 360 000 annehmen darf, und der Grad der Wahlbeteiligung in Betracht zu ziehen, denn je mehr Stimmen abgegeben werden, je größer wird der Wahlkoeffizient für die Verteilung der Mandate. Man wird bei einer Wahlbeteiligung von 80 Prozent immerhin mit einem Wahldivisor von etwa 5400-5500 rechnen müssen. Unter Zugrundelegung dieser Zahl wird die Sozialistische Arbeiterpartei für einen Mandat völlig ausfallen, obwohl sie den Sozialdemokraten Stimmen wegnimmt. Die Sozialdemokraten selbst werden mit einem weiteren Stimmenrückgang zu rechnen haben, so daß sie ihre bisherige Zahl von 11 Mandaten kaum erlangen werden. Auch die Kommunisten werden, wenn der Wahlerfolg weiter so anhält wie bei der Reichspräsidentenwahl, kaum mit der Durchbringung von drei Abgeordneten rechnen können. Die Staatspartei, die bei der vorigen Landtagswahl etwa 8500 Stimmen auf sich vereinigen konnte, wird wohl ohne weiteres ihr einziges Mandat retten, es sei denn, daß eine große Anzahl ihrer Wähler wie in Preußen Zentrum wählt. Die Landvolkpartei, die im vorigen Jahre nur 5400 Stimmen auftrahnte, wird sich vergeblich bemühen, das ein Mandat zu halten, da die Zersplitterung in dieser Partei durch Hinüberweichen zum Zentrum oder zu den Nationalsozialisten schon zu weit fortgeschritten ist. Ob die zur Nationalen Vereinigung zusammengeschlossene Volkspartei und Wirtschaftspartei zwei Mandate erlangen wird, ist sehr als zweifelhaft, denn es ist zu berücksichtigen, daß ein großer Teil der Wähler der Wirtschaftspartei heute schon in einem anderen Parteilager steht und daß zum andern viele volksparteiliche Wähler mit der jetzigen Wahlpolitik ihrer Partei unzufrieden sind. Das Zentrum wird aller Voraussicht nach seine Mandatszahl halten. Ein stärkerer Gewinn würde weniger ins Gewicht fallen, da dem ein höherer Wahldivisor entgegensteht. Die Deutschnationale Volkspartei könnte mit einigen Gewinnchancen rechnen, wenn sie ihrer Zugewinn aus volksparteilichen Kreisen erhalten wird und ferner auch nicht das psychologische Moment hierbei außer Acht gelassen werden darf, daß ihre Kandidaten durchweg Stahlhelmer sind. Voraussetzung ist natürlich, daß im Lande eine eifrige Propaganda getrieben und die ganze Organisation gut aufgezogen wird. Die Nationalsozialisten werden nach der ganzen Stimmung im Lande ohne Zweifel einen weiteren bemerkenswerten Gewinn zu verzeichnen haben. Daß dieser aber zur absoluten Mehrheit im Landtag ausreichen wird, muß abgewartet werden. Nach Berücksichtigung aller dieser Umstände glauben wir, folgende Mandatszahlen für die einzelnen Parteien annehmen zu können:

NSDAP.	22	oder 23
DPW.	3	oder 2
SP.	1	„ 1
Einp.	1	„ 1
Zentr.	0	„ 0
Rommu.	2	„ 2
Soz.	10	„ 10
	48	48

Wir wollen uns auf diese Zahlen nicht unbedingt festlegen, da Lebensverhältnisse immerhin möglich sind. Will die Nationale Opposition aber die absolute Mehrheit erringen, darf niemand an der Wahlurne fehlen, denn unter Umständen entscheiden nur wenige Stimmen über ein Mandat, das gewonnen werden kann. Darum tue jeder seine Pflicht am 29. Mai, dem Wahlrecht ist Wahlpflicht.

### Ein Hofgelang am offenen Grabe

Inerhörte Vorgänge bei Beerdigung eines Nationalsozialisten.

Wettingen bei Rheine. Unter zahlreicher Teilnahme wurde hier letzten der ehemalige Mann Anton Henrichsmann aus Wettingen zu Grabe getragen. Er war mit dem Motorrad tödlich verunglückt. Bei der Beerdigung haben sich nun Vorgänge abgespielt, über die hier noch immer Empörung nachhallt. Herrsche schon große Entrüstung über das Verbot, Fahne und Wapp mitzuführen, so erregte es größte Erregung und Erbitterung, als der amtierende Geistliche Epping ein Schreiben des bischöflichen Generalvikars Münster heranzog und am offenen Grabe verlas. Das Schreiben lautete:

„Der heutige Todesfall gibt mir Veranlassung, ein Schreiben vorzulesen, das mir auf meine Anfrage vom 24. 4. 32 vom bischöflichen Generalvikar

riat in Münster zugegangen ist. Es ist festgestellt, daß der Verstorbene eingeschriebenes Mitglied und Agitator der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei war. Dies ist nach dem Erlaß der deutschen Bischöfe mit den katholischen Grundgesetzen unvereinbar (1). Der Tod hat den Verstorbenen in diesem Sinne erloschen, daß er für sein Tun und Handeln nicht mehr rechtsgültig gebunden (2) ist. Infolge seiner geistig schwachen Begabung (3) ist der Verstorbene hinsichtlich der Tragweite seiner handlungsweise nicht bewußt geworden (4). Daher wollen wir von der sonst üblichen Mahnung, ein kirchliches Begräbnis zu verweigern, absehen, und ein kirchliches Begräbnis in einfacher Form genehmigen, trotzdem man damit rechnen muß, daß viele Kreise treuer Katholiken auch an einer solchen beschränkten Feier Anstoß nehmen würden.“

Dazu schreibt man der „Dsn. Ztg.“: Ein Hofgelang am Grabe und an gemeiner Stätte! Inerhörte ist es, einen so völlig gefunden und im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten befindlichen Menschen zum „geistig Schwachen“ zu tempehlen, lediglich weil er Nationalsozialist war. In der ganzen nationalsozialistischen Bewegung gibt es keinen einzigen Menschen, der einer derartigen Gefühlsregung fähig wäre, wie sie das Generalvikariat Münster und der Pfarrer von Wettingen an den Tag gesetzt haben. Unter den vielen Millionen Nationalsozialisten gibt es Millionen Katholiken, die auf das schärfste gegen solche Bismarckigkeit protestieren müßten.

Der Schöpfer der dem katholischen Glaubensbekenntnis angehörlig so feindsich nationalsozialistischen Weltanschauung ist Adolf Hitler. Er ist überzeugter Katholik und Mitglied der katholischen Kirchengemeinde. Warum wagt es die Kirche nicht, ihn als den „Verführer“ zu verbannen?

Auf alle Fragen gibt es nur eine Antwort: Der Nationalsozialismus vertritt feineswegs gegen das katholische Glaubensbekenntnis. Es vertritt lediglich gegen das politische Glaubensbekenntnis der Zentrumsgesellschaft.

Und daher der unerhörte Mißbrauch der Religion und Kirche.

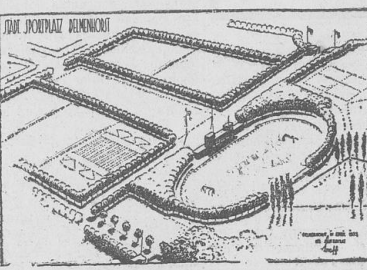
### Eine Interredung mit Graf Reventlow

Der Sonderberichterstattung des „Reit Karsten“ persönlich eine Unterredung, die er in Potsdam mit dem Grafen Reventlow hatte. Auf die Frage, warum man in Deutschland einem so starken Gegner Frankreich gerichteten Haß begegnete, erwiderte der Graf, daß

### Der Festplatz für das 10. Gauturnfest in Delmenhorst

Ein besseres Gelände für das 10. Gauturnfest am 18. und 19. Juni in Delmenhorst, als die im Bilde wiederergegebene herrliche Sportanlage im Dillernort, hätte nicht gewählt werden können. Sie hat im Dillernort Lande und darüber hinaus nicht ihresgleichen und bietet die sichere Gewähr für eine reibungslose Abwicklung des großangelegten Festes.

Ein breiter Schlangenweg teilt die paritätische Anlage in einen nördlichen und südlichen Teil. Der nördliche enthält die eigentliche Kampfbahn, der südliche die Leubungsfeier und die Spielwiese. Die Kampfbahn hat ein Spielfeld von 105 mal 70 Meter, das von einer tadellosen 400-Meter-Laufbahn mit 4 Auslaufbahnen umfäumt wird. Diese ist an der Tribünen- und Langseite auf 6 Hundermeter-Laufbahnen und eine Sprunganlage für Weisprung verortet. In den Zwischen an den Schmalseiten der Kampfbahn liegen die Plätze für Weist, Hoch-, Stabhochsprung und Stoßen. Umgeben ist die Kampfbahn von einem 1 1/2-Meter hohen Erdwall, so daß



das deutsche Volk seit dem Weltkriege unter dem niederschmetternden Bewußtsein des ihm zugefügten Unrechts lebe.

Der Verfall der Welt sei auf der Kriegsschuld lüge aufgebaut und stempelte die Deutschen zu einem Volk zweiter Ordnung.

In der Abrüstungsfrage gestehe man Deutschland nur in der äußeren Verhandlungsform die Gleichberechtigung zu. Deutschland wolle aber gleich anderen Mächten das Recht haben, über den Umfang seiner Leistungsmittel selbst zu bestimmen. Deutschland fordere in erster Linie die Durchführung der allgemeinen und uneingeschränkten Abrüstung.

Wenn die Abrüstungsfrage ergebnislos bleibe, werde Deutschland sein Recht auf uneingeschränkte Verteidigungswaffen mit allem Nachdruck geltend machen. Die Wehrlosigkeit und gleichzeitige Verarmung des deutschen Volkes rufe bei ihm immer mehr das Gefühl hervor, in seinem Bestehen bedroht und gefährdet zu sein. Auf militärisch-wirtschaftlichem und politischem Gebiet fühle Deutschland stets das Schwert Frankreichs und seiner Verbündeten an einem Faden über sich hängen. Weltüberläufe sich Graf Reventlow über

### den polnischen Korridor und die unhaltbaren Offiziere.

Seit 1919 richte Polen sowohl politisch wie wirtschaftlich Angriffe gegen Danzig, Ostpreußen und Oberschlesien und werde in dieser Hinsicht durch Frankreich ermutigt und unterstützt.

Nach der Forderung der Nationalsozialisten gegen über Frankreich befragt, führte Graf Reventlow aus, daß keine Partei nicht den Krieg wüßte.

Ihre Aufgabe sei es, in Deutschland den Gebanten des nationalen Sozialismus durchzuführen. Der Brauche man Frieden und möglichst gute Beziehungen zu allen Mächten. Der deutsche Nationalsozialismus wolle nach allen Richtungen eine Verteidigungspolitik treiben. Um das zu ermöglichen müsse Frankreich jedoch verzichten, die Deutschen zu einer Nation zweiter Klasse herabwürdigen zu wollen. Wenn die Hitlerbewegung im Reich Macht gelange, werde Deutschland stets bereit sein über alle Fragen zu verhandeln. Deutschland habe Frankreich feineswegs von vornherein, doch läge sich nicht verkennen, daß die Feindschaft in den letzten Jahren immer mehr anwuchs. Frankreich habe die Mittel in der Hand, dem Haß ein Ende zu machen. Vorläufig wolle Frankreich immer nur handeln, obwohl Deutschland dieses Status quo nicht als Grundlage anerkennen könne. Er habe seinen Grund dafür, warum gerade über diese Fragen nicht offen gesprochen und ein praktischer Ausweg gefunden werden sollte.

Tausende gute Sicht für alle Darbietungen auf dem Spielfeld und der Nebenbahn haben. An Reheplätzen hat die Kampfbahn noch ein Fußball-Tennisplatz und ein großes, durch Regen in Buschwerk eingezäuntes Wäldchen.

An die im südlichen Teil gelegene Spielwiese von 200x60 Meter schließen sich westlich zwei Leubungsfelder von je 100x65 Meter, östlich der Leichtathletenübungsplatz mit zahlreichen ausgezeichneten Anlagen für Sprung und Stoß und hieran wieder ein Leubungsfeuer von je 100x65 Meter. Der Maßstab betrieht im Geist und Holzturnen auf dem Gauturnfest ist also in jeder Beziehung aufs Beste gesichert. Die Gesamtanlage wird bei den Wettkämpfen am Sonntagmorgen ein überaus interessantes und Sonntagabends und Sonntagmorgens, wenn Mann und Kind darbietungen, Räufe und Spiele in bunten Reihen abspielen. Es lohnt sich, zum Gauturnfest nach Delmenhorst zu fahren, allein schon der wunderbaren Anlagen willen. Aus der „Dillernort“, der einst Sumpfgelände war, ist heute ein prächtiger „Sommerort“ geworden.

**Wie wird's Wetter?**

Liegt am Morgen frischer Tau, Wird's Wetter klar, der Himmel blau.

# Gesund wie frische Luft!

Was für ein köstliches Gefühl schenkt frische perlglanzgemachte Wäsche! Wie das belebt und verjüngt, wie wohl das dem Körper tut! Häufiges und richtiges Wäscheln der Wäsche mit Persil hilft in der Tat die Gesundheit schützen und beugt Krankheiten vor, denn **Persil desinfiziert die Wäsche gleichzeitig!**

Aber immer: Persil allein und richtig gebrauchen — auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil — das gibt eine blütenweiße, frischduftende und keimfreie Wäsche!

## Persil schont Gesundheit und Wäsche!

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

# Für die Freierunden

Soviel ist wohl mit Wahrscheinlichkeit zu beurteilen: daß die Vermählung der Stämme, welche nach und nach die Charaktere ausbildet, dem Menschengeschlecht, alles vorgebildeten Philantropismus ungeachtet, nicht zuträglich sei.

## Der Liebesbriefsteller

Pfingstfeste von Richard Zoosmann.  
Der kleine Willendorf mit den roten und blauen Dächern und Türmen prangte in vollem Glanz des Himmels.

Angenehm atmeten Friede und Freude. Nur Frau Antonie lag traurig am Kaffeetisch auf der Veranda und las zum Sonnabendmahl Male den gestern noch spät abends eingetroffenen Brief:

„Meine liebe Antonie, liebe Tonifrau, die Pfingstfeste wird heute abend kaum zum Abschluß führen; dann morgen, am Pfingstsonntag, noch Vormittagspredigt! Kann also frühstens morgen abend eintreffen. Wollte nicht drahlen, da Dich Telegramme immer erschrecken, doch erreicht Dich dieser Brief noch zeitig genug, um Deine etwaigen Pfingstpläne nicht zu stören. Sicher fährst Du nach Wannsee zu den Eltern. Alles andere müßlich. Inzwischen herzlichen Gruß und Kuß von Deinem Achim.“

Wie nüchtern er schreibt, dachte Antonie. Ein guter Kerl, ein tüchtiger Mensch, der Achim. — gewiß! Aber seine Briefe sind recht nüchtern. Nicht nur dieser hier.

Früher hatte sie andere Briefe bekommen, zum Beispiel noch vor drei Jahren — da war ein besonders schwärmerischer Verehrer, der Freddy Zoller. Sie ging an ihren Schreibtisch, frante in einigen Schubfächern und holte ein blauebändertes Briefbündelchen hervor. Wie hübsch es Freddy verband, keine Versöhnung einzutreten, wie zum Beispiel hier:

„Briebe lesen, atmen warm und sagen Müdig, was das bange Herz gebeut, Was die Lippen kaum zu flammeln wagen, Das gelächelt sie frei und ungeschützt.“

Die Verächtlichkeit Freddy's hatte sie jeztenerzeit zwar nicht so sehr bekränzt, aber solche Briebe entzünden eben ein junges Mädchen. Da sie hätte diese Verehrer wohl längst vergessen, wenn nicht diese papierenen Zeugen an ihn erinnerten. — Und während sie weiterlas, fiel ihr der letzte Brief in die Hand, zufällig auch ein Pfingstbrief. Er lautete:

„O meine Götter! Pfingsten, das lieblichste Fest, ist gekommen! Das Fest der Freude und jener Liebe, die uns von der Taube himmelhoch gebracht wurde! Eine schlaflose Nacht liegt hinter mir — aber ich sah Dich flüchtig vor mir in den ruhigen Abendstunden, sah Dich in dem reifgrünen Kleid, mit der blonden Haarkrone über dem abstrahieren Galle, mit den fornbuntenblauen Augen (eigentlich sind meine Augen mehr grau, dachte Frau Toni) und den lilienweißen Armen! — Ja,

so schwebt Du vor mir, meine Märchenprinzessin! Und ob, wie freue ich mich auf den gemeinsamen Ausflug am Pfingstsonntag (der leider wegen unaufrichtigen Regens nicht stattfand, ergänzte Frau Toni in Gedanken), wo ich den Mut zu einem Wort finden werde! Ja, meine Mondschneise, was meine Lippen nicht zu gestehen anvertrauen — ich küsse Dir die Hände, die Stirn, die Welsenaugen (oben waren es Sternbüumen, wunderte sich Frau Toni), und liebe Dich durch alle Ewigkeit. Dein Freddy Zoller.“

Ein hübsches überhöfentlich mützel's einen heute ja an, sagte Frau Toni im Stillen — aber es ist doch hübsch, solche Beweise der Verehrung zu bekommen.

Da wurde sie in ihren Gedanken unterbrochen. Achim stand im Rahmen der Tür, groß, breitfüßig, mit lachenden Seemannsaugen! Und schon hatte er die junge Frau, die froherbrecht von ihrem Stuhl aufgesprungen, in seine Arme gerissen, soweit es der große Orchesterstuhl zuließ, den er in seiner Rechten hielt.

„Da bin ich, liebste Tonifrau“, lachte er mit seinem gemüthlichen Biss. „Denke Dir, wir haben's gestern mit den Düsseldorf'schen Direktoren doch noch geschafft! Die Sitzung dauerte freilich bis spät nach Mitternacht, bin heute morgen halb sechs losgegangen.“

„Meinen Brief hast Du doch erhalten?“  
„Freilich, Schatz — aber — aber — es ist ja vielleicht dumme von mir — aber ich wünschte, Du schrieibst nicht immer so furchtbar profane Briebe.“

„Ach, Du kleines Dummerchen! Was liegt an Briefen? Zumal an einem langen Gesprechel? Ein altes Sprichwort sagt: Kurzer Brief — viel Glaubens; langer Brief — wenig Glaubens.“

„Ich weiß, daß ich töricht bin, lieber Achim, aber ich bin darin doch etwas bodenständig und...“  
„Sich bist Du“, unterbrach er sie, „hüß, wie eine kleine liebe Frau sein soll! Meine Pfingsttaube, die mit einem großen Schatz voll Liebe vom Himmel herabragt!“

„Du wirst ja ordentlich poetisch, Achim.“  
„Ja, da wunderst Du Dich, wie? Ob, ich kann auch ein Bantalt sein und hab' früher manchen schwärmerischen Brief geschrieben. Das kam mit großer Vorehrung in Erinnerung, als ich in Frankfurt einen alten Bekannten flüchtig wiederholte. Zoller — nein, Zoller hieß er! Das war ein ewig verliebter Stint! Aber er konnte keine Liebesbriefe zusammenbringen. Wir wohnten damals zusammen, und da tat ich ihm den Gefallen, diktierte ihm die verrideltesten Briebe an seine Märchenprinzessinnen und Mondschneegöttinnen — aber was hast Du denn?“

Die junge Frau hatte sich in den Stuhl fallen lassen und ein helles Gelächert angefaßt. „Ach, Du böser Mensch, Du Heuchler! Ich war auch einmal eine von Deinem Zoller angeführte Prinzessin — hier, lies seine Briebe, die er mir damals nach Deinem Diktat schrieb, Du Humbug-Liebesbriefsteller!“

Nun war das herzhaftes Lachen an ihm. „Du bist also auch eine von Jollers Glanzen gewesen?“ rief Achim. „Na, das geugt wenigstens von seinem guten Geschmack!“ Und der große Mann küßte sein kleines Mädchen und drückte es herzlich an sich. Und unter diesem Küßten und Drücken war die Pfingstfreude auch in Frau Toni's fröhliches Herzchen eingedrungen, und sie erkannte das Wortteil der helfenden Badfischigkeit. Ernsthaft sprach sie: „Noch heute verbringe ich diese dummen alten Briebe.“

„Befalte sie meinem Vornamen“, erwiderte Achim, „denn es sind ja doch schließlich meine Briebe. Und vergesse sie mit den Briefen, die ich Dir im Laufe der Zeit noch schreiben sollte. Du wirst aus dem Bemühen, meine Gefühle und Empfindungen kurz und schlicht auszudrücken, dann deutlicher den Herzschlag meiner Liebe herauszuhören als aus dem Phrasengeflamme, das ich Deinem einseitigen Verehrer in die Feder diktierte.“ — Aber nun wollen wir frühstücken. Ich habe einen Vorschlag. Dann machen wir ein Nachmittagsgespräch und fahren dann zu Deinen Eltern, um bei ihnen einen vergnügten Pfingstsonntag zu feiern.

## Pfingstmorgen

Still und ruhig liegt der Hain früh am Pfingsttagmorgen, Und im Wald die Vögellein schlummern noch verborgen. Jedes Gräschen auf der Flur ist mit Tau besangenen; Tränen find es, die Natur weint in selbigen Wangen. Friede atmen Baum und Strauch, Alles ruht hienieden, Ueberall weht Gottes Hauch Und des Himmels Frieden.

B. de Barthelemy.

## Die Mägdegeschlacht bei Hörter

(2. Mai 1554.)

Eine furchige Schlacht im Maien. Ueber diesen Titel mag man zunächst den Kopf schütteln, aber diese Mägdegeschlacht hat wirklich stattgefunden. Es war die Zeit nach dem Passauer Vertrag, der im Jahre 1552 dem Religionskrieg beendet. Beide Parteien hatten sich beruhigt. Nur der wilde Markgraf Albrecht von Brandenburg aus der fränkischen Linie des Brandenburger Kurhauses führte auf eigener Faust den Kampf weiter. Feindschaft und Freundschaft suchte er mit Vermittlungen beim, die zum Himmel flücht. Da er hauptsächlich Klüster und geistliche Stifter brandschätzte, so mag die Parteimahnung für und wider ihn auf konfessionelle Gründe zurückzuführen sein. Jedenfalls war kein Vaingegner, der Herzog Heinrich von Braunschweig, der Schutzherr von Hörter, der bei der

Bändigung des Uebelwärters in der Schlacht bei Steyerhausen am 9. Juli 1553 zwei Söhne, Karl Viktor und Philipp Magnus, geopfert hatte, ein eifriger Katholik.

Etwa ein Jahr nach jener Schlacht, am 2. Mai 1554, einem Mittwoch, rotteten sich sieben Stiege Jungfrauen, Hörter'sche Dienstmädchen, zusammen. Vier Stiege waren markgräflich gekleidet. Sie wählten eine Führerin, die sie ihren Markgraf nannten, ferner eine Hauptmännin, einen Fähnrich und etliche Feldweibel. Ihnen gegenüber standen drei Stiege, die es mit dem Braunschweiger hielten. Die Kämpfenden zogen zum Solling. Es war ein wunderbarer Maientag, denn bei Regenwetter hätten sicher die erhitzen Gemüther der weiblichen Hausangestellten, die man damals Dienstmädchen nannte, sich abgekühlt, und vor wären um dies merkwürdige Kapitel in der Geschichte Hörter's gekommen. Auf einer großen Wiese nahm man Aufstellung zur Schlacht. Die Waffen waren auf beiden Seiten Hopfenstangen. Um einen bloßen Scherz scheint es sich nicht gehandelt zu haben, sondern um ein wirkliches Kampfspiel, das Zeugnis ablegt für den ritterlichen Sinn jener Frauen. Und es ist anzunehmen, daß ein großer Teil der Einwohnern Hörter's mit hinausging auf die Sollingwiese, um dem eigenartigen Turnier mit Spannung beizuwohnen. Eine Gefährdung des Vorganges war ja ausgeschlossen. Es handelte sich darum, die Fahne des Gegners, einen an einer Hopfenstange befestigten Schleier, zu erobern. Doch unter den Augen der zahlreichen Zuschauer die Gemüther der Kämpfenden sich erhitzen und es schließlich Tote und Verwundete gab, ist begreiflich. Im Gefechte schlugen die Braunschweiger den Fähnrich des markgräflichen Heeres nieder und eroberten seine Fahne, die Siegerinnen haben den gefallenen Fähnrich auf und pflagten ihn aufs beste, aber nach drei Tagen farb er. Nach einer zweiten Mägdegeschlacht am 2. Mai 1554, die seinen Namen führte und siegreich gegen die Lebermattl führt, eine Aussteuer.

Ich glaube, auf diese einzigartige Mägdegeschlacht kann Hörter sich etwas zugute tun, und wir wünschen dem heutigen Städtchen noch viele tapere, herzhafte Frauen, wie sie im Mai 1554 (früher nicht im Gleichschritt) über die uralte Weferbrücke auszurüsten zum Hopfenstangen-Turnier auf der Sollingwiese. Nur möchten sie nicht, wie es in alten Zeiten oft genug geschah, gegeneinander gehen, sondern Schulter an Schulter einsteigen für Heimat und Vaterland.

## Americana.

Bräutigam: Wieviel habe ich für die Brautung zu zahlen?  
Der Aebereid: Soviel Ihnen die Sache wert ist.  
Der Bräutigam gibt dem Aebereid fünfzig Dollar.  
Der Aebereid wirft einen Blick auf die Braut und gibt 25 Dollar zurück.

## Das Märchen von Sanssouci

Ein Liebesroman aus französischer Zeit von Paul Han.  
Copyright 1931 by Romanident Digo, Berlin W 30.

(Fortsetzung.)  
Die Tür fiel hinter ihm zu, der Schlüssel klickte im Schloß.

Afabe atmete tief auf und faltete die schmalen Hände wie im Gebet über die Brust.

Was für eine schlimme Reife war das! Oh, wie wollte sie dankbar sein, wenn sie erst bei der Wädhne war!

Langsam erreichte das Blut, das Herz ging wieder in gleichmäßigerem Takt.

Sie wandte sich zum Fenster ab. Laufschritte in die Stille des Zimmers hinein.

Totenstill war es im ganzen Hause. Wörtlich blieb sie wie angewurzelt stehen. Auf dem Fußboden leuchtete ein weißer Fleck. Es sah lustig aus. Sie starrte darauf wie auf etwas Böses und Gefährliches.

Dann aber blühte sie sich. Ein Brief?

Sie hob ihn auf. Er fühlte sich dick und gewichtig an und hatte mehrere Segel.

Am Augenblick wollte sie, daß der Comte ihn bei dem wilden Ringkampf verloren haben mußte. Unschlüssig wendete sie ihn hin und her. Ahnung sprang in an, daß es sich hier um ein wichtiges, amtliches Schriftstück handeln könnte.

Eine Seite des Umschlages war aufgerissen, wohl von den tetenden, schmerzenden Fingern vorhin.

Afabe fühlte mit einem Male einen kühlen Schaud durch die Stube streichen. Etwas Geheimnisvolles lag in der Luft.

Sie zog die Vorhänge vor die Fenster, so dicht es ging.

Kaufschritte von neuem. Von nebenan drangen tiefe, heftige Schmachschöne. Der Wein hatte den Comte befeuert. Er schlief offenbar den festen Schlaf der Trunkenen.

Afabe gähnelte die Nachscherte an, die im Leucht auf dem Tisch stand. Mit unendlicher Vorsicht hielt sie den Brief in beiden Händen und prüfte die Siegel darauf.

Das Wappen der russischen Zarin! Darunter das fassische Wappen! Ein weiteres Siegel mit dem österreichischen Adler!

Was bedeutete das? Afabe blickte nachdenklich. In dieser späten Nachtstunde, fern der Heimat, wachte in ihr eine ungewohnte Talakraft auf. Das Blut der Seydlitz, des alten Militärgehechts, rührte sich.

In plötzlichem Entschluß riß sie den Umschlag vollends auf. Siegel hin, Siegel her — sie mußte wissen, was dies für ein Schriftstück war, was der Comte, der so eilig nach Paris zurück wollte, mit diesem Schreiben zu tun hatte.

Sie entfaltete den starken Pergamentbogen. Ihre Augen glitten über die Zeilen hin. Weiteren sich in neugieriger Furcht. Sie begriff nicht alles, was in diesem Schreiben stand, aber soviel erriet sie doch, daß es ein Schriftstück war, dessen Wert für den König von Preußen von großem Wert sein mußte.

Sie dachte mit einem Male an des Comte's löbliche Worte bei der improvisierten Mahlzeit am Straßenrand: „In Preußen wird es bald hies nur eines der geheimen Dokumente war, die der Comte bei sich trug.“

Sie deckte die Hand über die Augen. Ihr war ganz wie amuse. Es war ihr klar, daß hier der Zufall das Schicksal oder eine gütige, göttliche Fügung — wie man es nun nennen wollte — ihr ein Schriftstück von unschätzbarem Wert in die Hand gespielt hatte. Es brannte ihr mit einem Male wie Feuer in den Händen.

Sie pustete das Licht aus.

Sattig schob sie das Papier wieder in den Umschlag. Immer mehr verwirrten sich ihre Gedanken. Zuviel war in dieser letzten Stunde auf sie eingestürzt — die Reaktion konnte nicht ausbleiben.

Sie schleppte sich taumelnd zum Sofa, sank nieder, wie hingemüdet fast, in die Ecke, und wenige Minuten später atmete sie ruhig und friedlich wie ein Kind.

Mit dem ersten Morgenlicht wachte sie auf. Eingermessen von dem tiefen, traumlosen, wenn auch kurzen Schlaf gestärkt. Das kalte Wasser in der Karaffe schmeckte die letzte Dummheit aus ihrem Kopf. Mit blanken Augen blickte sie in die morgenerliche Welt, die von den ersten Strahlen der Sonne überglänzt wurde.

Sie beulte sich, mit ihrer Toilette fertig zu werden und nach unten zu kommen. Der Wirt war nicht wenig erlunken, sie so früh auf den Beinen zu sehen.

Die Herren haben erst für zehn Uhr die Pferde bestellt“, sagte er zu äußern.

„Die Messieurs aus Frankreich gehen mich nichts an“, sagte Afabe kühl. „Ich bitte um eine Tasse heißen Tee. Und wenn Sie mir vielleicht einen

Wagen bis Leuten zur Verfügung stellen könnten, wäre ich Ihnen dankbar.“

„Wie Leuten? Das mag gehen. Ich glaube, die Demoselle — pardon — die Komtesse gehörte zu den Herren von der Grapport.“

„Ein Herrum, bester Herr. Also ich kann einen Wagen bekommen?“

„Bemüht. Ich spanne selbst an.“

„Ich habe auch Güte.“

Der Wirtin brachte schon den Tee und ein kleines Frühstück.

„Nach eins: meine Koffer müssen sofort umgeladen werden.“

„Wird gleich beordert. Ich eile.“

Afabe frant hastig. Sie hatte plötzlich Angst, daß einer der französischen Kavaliere auftauchen könnte. Nur fort, fort!

Eine Viertelstunde später stand der Wagen bereit. Alles war verladen. Sie stieg ein, und rasch und ratternd ging es davon, in den hellen, düstervollen Morgen hinein.

Als zwei Stunden später der Comte de Renard und der Baron nach unten kamen, erfuhren sie, daß die Komtesse von Seydlitz schon lange auf und davon war.

Der Baron schmit eine spöttische Grimasse. „Siehst Du, mein Freund, preußische Komtesse sind ein besonderer Typ! Haha! Nimm dir's nicht zu Herzen.“

Der Comte murmelte einen leisen Fluch. Und er ahnte noch nicht einmal, welchen Streich ihm das Schicksal gespielt hatte. Man merkte es erst in Paris, und da ahnte kein Mensch, wo das Schriftstück geblieben war.

## Zwölftes Kapitel.

Es war Anfang August, als Seiner Majestät dem König der Grenadier Bollmann gemeldet wurde.

„Grenadier Bollmann?“

Er dachte ein wenig nach. „Richtig, der Kiefenskerl von Füllgemann. Was wollte der?“

„Was will denn der Kerl?“

Hauptmann von Webern sagte: „Er ist vom Urlaub zurück.“

„So, mein Vornamen.“

„Und hat ein Schreiben, das er Seiner Majestät nur persönlich überreichen will. Es ist äußerst eilig, meint er. So, so. Und er muß unbedingt mich sprechen?“

„Er hat seinen Kopf, der Bollmann!“

„Gut, dann soll er in Teufels Namen kommen, der Grenadier Grenadier!“

„Befehl, Majestät!“

Der Grenadier Bollmann vom Leibgarderegiment

ment erschien. Ein strammer Hüne. Der König sah wie ein Zwerg gegen dieses Brunnstüch seiner „langen Kerle“ aus. Die Montur blitzte glänzend, sand am Helm.

„Wo, was hat er auf dem Herzen?“

„Wohlgelächelt“ murkerte der König den Staatskerr.

„Melde mich vom Urlaub in Leuten zurück.“

„Der König rief den Brief auf. Ein Dokument fiel ihm entgegen. Dazu ein Schreiben von Afabes Hand. Er las es zuerst. In seinem strengen Gesicht prägten sich Spannung, Schrecken und Ueberraschung aus. Hastig griff er nach dem Dokument und überlegte es. Schemal wie ein Stein waren seine Lippen. In den Musteln seines Gesichtes aufte es.

„Ganassen!“

Er schien die Gegenwart des Grenadiers ganz vergessen zu haben. In seinen hellen, scharfen Augen leuchtete Triumph.

„Sie sollen preußische Hiebe kennenlernen!“

Er ließ das Schriftstück sinken und blickte Bollmann an.

„Warte!“

Der Hand wie ein Baum.

Der König rief den Brief auf. Ein Dokument fiel ihm entgegen. Dazu ein Schreiben von Afabes Hand. Er las es zuerst. In seinem strengen Gesicht prägten sich Spannung, Schrecken und Ueberraschung aus. Hastig griff er nach dem Dokument und überlegte es. Schemal wie ein Stein waren seine Lippen. In den Musteln seines Gesichtes aufte es.

„Ganassen!“

Er schien die Gegenwart des Grenadiers ganz vergessen zu haben. In seinen hellen, scharfen Augen leuchtete Triumph.

„Sie sollen preußische Hiebe kennenlernen!“

Er ließ das Schriftstück sinken und blickte Bollmann an.

„Warte!“

Der Hand wie ein Baum.

Der König rief den Brief auf. Ein Dokument fiel ihm entgegen. Dazu ein Schreiben von Afabes Hand. Er las es zuerst. In seinem strengen Gesicht prägten sich Spannung, Schrecken und Ueberraschung aus. Hastig griff er nach dem Dokument und überlegte es. Schemal wie ein Stein waren seine Lippen. In den Musteln seines Gesichtes aufte es.

(Fortsetzung folgt.)

Pfingsten

Pfingsten, — Fest vor des Sommers Schwelle! — Pfingsten ist Zeit, ist jubelnde Heile. ... Auf die Weisen gestaltete Sternel.

Frida Schanz

Nun sind sie alle wieder da

Stimme von Max Drever

Und die Gartenmuffel ist in vollem Gange. Die ersten, vor Tau und Tag, ehe noch die See von den Morgennebeln sich entflechtet.

Und die Gartenmuffel ist in vollem Gange. Die ersten, vor Tau und Tag, ehe noch die See von den Morgennebeln sich entflechtet.

Und die Gartenmuffel ist in vollem Gange. Die ersten, vor Tau und Tag, ehe noch die See von den Morgennebeln sich entflechtet.

findet und wie nun der Schlag aus seiner Kehle köhnt — diese kleine Kehle, wie kann sie nur solche Klangfülle fassen und so mächtigen Jubel heraus schmeitern.

Ganz zutraulich ist er, ganz dicht kommt er an uns heran, wenn wir ihm Futter streuen. Man kann sich was mit ihm erzählen. Wir sind im Winter auch fortgewesen.

Da sind die Dohlen. Mit den klaren, sehr weichen und klugen Augen in dem schiefergrauen Kopf. Sie haben es auf unsere Schornsteine abgesehen.

Es tut mir ja leid, denn ich hab' für euch etwas übrig. Und vielleicht ist eine von euch der große Schalk, den ich im vorigen Jahr auf der Schwärze beobachtete.

Ich hätte als kleiner Junge auf unserem Hof in Rasthof, da kam eine Dohle eingeflogen. Sie war ohn' alle Scheu, trat dicht an uns heran, ließ sich von mir anfassen und streicheln.

Als er dann wieder eines Tages mit herzerbeitem Gesicht auf dem Hof herumspaziert, kam ein Mann durch das Tor geschritten.

len mit gestuften Flügeln sah ich immer mit bewundernden Augen an.

Als untere Bachstelzen. Unter unserm vielgestaltigen und winterfeindlichen Dach gibt es viele zum Nutzen geeignete Stellen.

Da — auf die Manufakturstraße fällt von oben ein träglicher Klack. O — o — den Reinen schaudert's!

Säender Bauer

Wie er in schweren Stiefeln sicher schreitet. In denen braun die ledere Krume klebt.

Die Vogelscheuche

Von Petri Kettenfeiler-Büdingen.

Dem Ingehofelalter sein größter Vergnügen waren die Schenke, die Krähen, Spägen und das andere Vieh.

Der Ingehofel hatte eine Vogelscheuche mitten auf dem Feld stehen, aber vor der hatten die Vögel nicht den allergeringsten Scheu.

Pfingsten

Zeitgemäßes Geschichtchen von Gertrud Aulich

Ein junger Mann geht durch den Wald. Er ist vertäufelt bei Raste u. Co. mit einem Monatsgehalt von 150 Mark und der sicheren Hoffnung, bei der nächsten „Krise“ abgebaut zu werden.

Der Wald ist sonnig und einladend und diese frische Morgenluft und der junge Mann freut sich. Er wendet seine Spazierstockchen durch die Luft, lächelt dem vor ihm liegenden Wald.

Mit dieser Firma hat Viane viel zu tun. Geschäftlich natürlich. Das Mädchen verfaßt ins Grübeln und denkt: Ich heiße Viane Beer, gewiß, ein ganz netter Name, netter Name, aber ich möchte viel lieber Viane Manhagen sein.

Wirbelt ihre imitierten Wildlederhandschuhe durch die Luft und lächelt vor Behagen mit ihrem hübschen Rumpengeflügel.

Die Sonne scheint golden durch das Laub, eine junge Lichtung leuchtet wunderbar grün. Die Vögel jagen vor Lust wie besessen.

Zwei Menschen gehen einen einsamen Waldpfad aufeinander zu. In der Mitte des Weges stellen sie sich aufeinander, so schmal ist der Steig, an dieser Stelle auch ein wenig uneben und vom Nachhau schlüpfrig.

Die Sonne scheint noch einmal so hell, der Wind säuselt doppelt erquicklich, die Vögel jauchzen wie ein Chor seliger Engel, der Wald ist ein Märchenwald, und das Herz schwingt in einer namenlosen Seligkeit.

Schach

(Mitgeteilt vom Schachklub Jever; Spielabend jeden Donnerstag in „Erb“)

Lösung der Aufgabe Nr. 3 (Endspiel). Schwarz opferete 2 Bauern, um sicher zu gewinnen, es erfolgte:

45-44 46-45 47-46 48-47 49-48 50-49 51-50 52-51

Weiße gab auf, weil zwar jetzt auch noch der Bauer g gewonnen werden kann, aber der Bauer c3 zur Dame geht.

Der Handwertschürze hing nun an zu bitten und zu betteln. Er erbot sich, den Anzug gleich wieder auszuwaschen und aufzuhängen.

Der Handwertschürze hing nun an zu bitten und zu betteln. Er erbot sich, den Anzug gleich wieder auszuwaschen und aufzuhängen.

Die Vogelscheuche

Von Petri Kettenfeiler-Büdingen.

Dem Ingehofelalter sein größter Vergnügen waren die Schenke, die Krähen, Spägen und das andere Vieh.

Der Ingehofel hatte eine Vogelscheuche mitten auf dem Feld stehen, aber vor der hatten die Vögel nicht den allergeringsten Scheu.

Ha, wie das Mädchen erschrickt! Es fehlt nicht viel, daß Viane von neuem ausgeteilt und in die Arme des Grafen fällt.

Der Graf, der so sehr erregt, gnädiges Fräulein, sagt der Graf, weißt auf den Weg und fragt: Darf ich Sie auf Ihrem Morgenpaziergang begleiten, gnädiges Fräulein?

Die Sonne scheint noch einmal so hell, der Wind säuselt doppelt erquicklich, die Vögel jauchzen wie ein Chor seliger Engel, der Wald ist ein Märchenwald, und das Herz schwingt in einer namenlosen Seligkeit.

Die Sonne scheint noch einmal so hell, der Wind säuselt doppelt erquicklich, die Vögel jauchzen wie ein Chor seliger Engel, der Wald ist ein Märchenwald, und das Herz schwingt in einer namenlosen Seligkeit.

Pfingstgeiß

Du bist von uns gefahren, Du Geiß, der hell und klar In Kriegs- und Friedensjahren Des Wolfes Beute war. Du ließt uns auf der Erde In Not und Zweifelsqual, Verriest wie eine Herde Im schluchtreichen Tal. Wir können nicht vertrauen Wie einst dir folgend blind, Wir müßten selbst dich schauen, Da wir verlassen sind. Wir alle müßten lauschen Den Stimmen stark und rein, Den Quellen, die noch rauschen, Um Stärkung uns zu sein. Es ziemt uns nicht zu wissen Des neuen Reiches Zeit, Da alles ward entwirren, Weist uns: Zu sein bereit! Bereit ihn zu empfangen, Den Geiß, der uns umweht, Der einst vorangetragen, Daß er nun in uns lebt!

S. v. S.

Die Politik der Woche

Reichsminister Dr. Brüning hat am Mittwoch im Reichstage eine Rede gehalten, in der allerdings neue Töne anlangen. Sie war zwar kein Reichstagsbericht, aber doch, wenn man will, eine großangelegte Vereidigung jener Auffassung, die glaubt, erst die innere Sanierung vollziehen zu müssen, ehe man in den Kampf um die äußere Position einsteigen könne. Die innere Sanierung ist nicht gelungen. Sechs Millionen Arbeitslose zeigen die katastrophale Fehlschlagung dieses Weges, den man mit dem Erfüllungszweck des Youngplans, mit Noterwerbungen (sonst gab und gibt es keine Noterwerbe) gegen englische und italienische Vorschläge ging. Wenn der Reichsminister Brüning glaubt, in einer spezialisierten Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Abgeordneten Straßer von den Dingen, um die es sich handelt, ablenken und den Zusammenbruch seiner haltlosen Wirtschafts- und Finanzpolitik zu verhindern, so ist er sich wohl bewußt, daß er sich damit verurteilt, die Reichstagsrede vor dem Berliner Verband der Auswärtigen Presse, in Ton und Inhalt merkwürdiger als dem, was man sonst zu erwarten pflegte. Aus dem Munde Dr. Brüning's zu vernahmen pflegte. Er nahm es allerdings auch diesmal wieder für sich und seine Politik in Anspruch, daß „fortschrittliche“ gemacht worden seien und er sich damit die Erinnerung an das Streifenhafte Wort vom „Silberstreifen“ wohl zur unangenehmsten Minute aufbewahrt. Man glaubte im Uebrigen manchmal die Stimmen anderer zu hören, die diese Dinge, diese Forderungen schon viel früher und dazu noch viel entschiedener, als der Kanzler diesmal, ausgesprochen haben. Eine schärfere Beurteilung der eigenen Politik, als sie der Kanzler mit der Frage gab, ob es jetzt nicht schon zu spät für den gefunden Menschenverstand ist, sich zurückzuziehen, kann schließlich auch der politische Gegner nicht ausprechen. Wenn es aber zu spät ist, wer ist dann ausbrechen daran schuld, daß der

Augenblick verpaßt wurde, in dem rechtzeitig gehandelt werden konnte, wer anders als Herr Brüning und seine Politik? Warum findet der Mann, der noch bei seinem letzten Auftreten in Genf, trotz Herrn Tardieu's Cabotage der Konferenz, sein Gebotenen an Frankreich wiederholte, jetzt erst den Anstoß an einer Einigung der Dinge, die von denen vertreten wird, die im Volksbegehren gegen den Youngplan rechtzeitig den außenpolitischen Hebel auf einen anderen Kurs umstellen und Deutlich und damit auch der Welt das grauenhafte Elend der letzten Brüningjahre erparen wollten? Sollte man im Zentrum wirklich solche Blüthenräume gegibt haben, daß ausgerechnet Herr Brüning der geeignete Außenminister für eine Regierung des nationalen Widerstandes sein könne und sein werde? Ein schwerer Irrtum!

Freie Bahn dem Tüchtigen! Arbeit und Brot, Frieden und Freiheit für alle! Das waren die Lehren, unter denen im November 1918 die laubstich und tüchtige Staatsverwaltung von den roten Zufallsregierungen verdrängt wurde. Die laubstich und tüchtige Verwaltung in der Vorkriegszeit war es zu verdanken, daß es nirgendwo einen Verdacht der Korruption gab, daß dem deutschen Volk selbst der Begriff der Korruption erparit blieb. Denn wir haben heute im Deutschen noch kein Wort für eine sinnemäßige Uebertragung des Fremdwortes Korruption. Es kamen die Tüchtigen aus aller Herren Länder, die Teppichmesser aus dem Osten, die Schieber, die Vagabunden, wie alles, was sich durch das Morgenrot der neuen Freiheit in Deutschland angezogen fühlte. Die Barmats wurden in Deutschland angesetzt, die Kulis, sowie eine Sorte von Steuerepären, die blumenreiche Namen hatten, die heißen „Treppegelehrte“, keine „Kanalgelehrte“, keine „Dyne Staatsverwaltung“ keine „Kanalgelehrte“, ohne Ansehen nicht das zeitweilig lebhaft blühende Gewerbe der Goldbankstellen, das durchweg in den Händen von Leuten war, die den lockenden Ruf für die Tüchtigen teils in Galizien teils auf dem Balkan geführt hatten. Die Barmats plünderten die Preussische Staatsbank gründlich aus, die über ein kleines zusammengebrochen wäre, hätte nicht rechtzeitig ein Staatsanwalt zugegriffen. Die Barmats wurden von den Eklarets abgelöst, die zwar schon vor dem Kriege in Deutschland angesetzt gewesen waren, aber in der Vorkriegszeit keine Gelegenheit fanden und finden konnten, ihr korruptes Gewerbe auszuüben. Erst mußte einmal das Gefühl der Sauberkeit herrschen, erst mußte einmal die Saubere der Gütertruppe eine tüchtig brüchige Schicht geschaffen haben, die die Eklarets zu Geld und Einfluß kommen konnten. In den Jahren, in denen die sozialdemokratische Macht im Reich und in Preußen auf dem Gipfel stand, also von 1925 bis 1929, blühte auch der Schmiedehof der Eklarets. Die Eklarets wurden Millionäre, obson sie in Wirtschaft nichts und zu keiner Zeit über ein eigenes Vermögen verfügten hatten, das an die Mindestgrenze für die Vermögenssteuer heranreichte. Sie hatten einen alten Kleiderladen übernommen, eine Gründung der roten Stadtverwaltung aus der Zeit, in der alles sozialisiert wurde. An der Spitze solcher Gründungen standen häufig viele Betrüger, auch an der Spitze des alten Kleiderladens, den sich die Eklarets in englischer Wälderwandtschaft herausgedrückt. Dieser alte Kleiderladen war das Sprungbrett, um mit der Verwaltung der Reichshauptstadt groß ins Geschäft zu kommen, und schließlich ein Monopol zu erlangen, das nach der unvorläufigen Aufgabe des Eklarets Jahr für Jahr bringen mußten. Große, alteingesessene Geschäfte, die die Jahrzehnten hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen verdienten, wurden übernommen, wurden zu Grunde gerichtet, weil die rote Stadtverwaltung nur einmal darauf verlesen war, Musterbetriebe der öffentlichen Hand aufzulegen. Die Eklarets waren zwar nicht von der öffentlichen Hand, aber sie hatten eine offene Hand, aus der sie alle offen und geheim nehmen konnten, die auf ihrem Bahn der Tüchtigkeit emporgestiegen waren. Sozialdemokratische Bezirksbürgermeister, kommunale Stadträte, die es als marxistische Partei-führer stolz verschmäht hatten, richtig deutsch schreiben und sprechen zu lernen, weil sie das für eine verdorrte bürokratische „Wissenschaft“ hielten, wurden

die Schildhalter und Schutzherren der Eklarets. Selbst der Oberbürgermeister Boeb, der immer von demokratischer Gesinnungsfähigkeit triefte, der dem großen Berliner Galhof von internationalem Ruf den Krieg erklärte, weil er nicht die schmerzhaften Folgen des Krieges hüten wollte, zu gleicher Zeit zu den Eklarets, um sich für seine Frau einen kostbaren Pelzmantel andrehen lassen. Die Eklarets haben in ihrem langwierigen Prozeß mehr als einmal ausgerufen, daß alle Mitglieder ihrer Familien und ihrer Geschäfte seien, die in der roten Stadtverwaltung Rang und Bedeutung hatten. Da war ein Demokrat Kolenhof, der als Geschäftsmann Wäsche verkaufte, der aber im Hauptamt so etwas wie der ungerötete König von Berlin war, der auch den Eklarets Wäsche und andere schöne Dinge verkaufte, an denen sicher der ungerötete König eine dicke Stange Gold verdient. Aber die Eklarets betamen dafür Kredite bei der Stadtbank, Kredite, die ohne Sicherheiten bis in die Millionen gingen, während gleichzeitig Handwerksmeister und Gewerbetreibende, die von der roten Stadtverwaltung versorgt, von der Berliner Stadtbank nicht einmal die Sicherheiten bestehende Kredite erlangen konnten. Wie es sich für Emporkömmlinge und Freunde der roten Könige von Berlin ziemte, hielten sich die Eklarets Kennfälle und große Jagden. Pferdeherden sollen sie gehabt haben, denn sie schoben Wetten, die bis in die Hunderttausende von Mark gingen, während sie von der Jagd so gut wie nichts verstanden. Sie schauten zwar Jagdgewehre, aber sie schossen nicht damit, weil ihre einzige Schießkunst darin bestand, den roten Freunden etwas vorzuschreiben, teils aus Newmonten, teils aus Krediten der Stadtbank. Und tüchtig waren diese roten Freunde, hauptsächlich dann, wenn der Sekt in Strömen floß, oder der Rapier in ruidischen Fässern auf den gedeckten Tisch gestellt wurde. Der Stadtbank hat die Verbindung mit den Eklarets etwa 20 Millionen Mark gefordert, d. h. 20 Millionen Spanischer kleinerer Werte gingen in den Kauf auf, aber der Verlust wurde von der Stadtbank aus den Rücklagen gedeckt. Es hat wohl niemals einen so schätzbaren und dummen Betrag gegeben, wie ihn die Eklarets an der Stadtbank vertrieben. Klump gefällte Rechnungen wurden massenweise eingereicht, auf die die Stadtbank Vorbehalte besetzte, was sie auch weiter getan hätte, wenn nicht ein Zufall den ganzen Schwindel aufdeckte. Da es wohl dem Grundgesetz entspricht, daß dem Tüchtigen die Bahn freigemacht wird, gehört es sich auch, daß nur der kleine Dieb beim Raubfang genommen wird, während der große Gauner selbst von der Unteruchungshaft verhaftet bleibt. Die Barmats sind der Preussischen Luft noch einige Dutzend Monate Gefängnis schuldig, aber sie werden die eheben wenn einlösen, wie die 20 Millionen Mark bei der Preussischen Staatsbank. Die Eklarets laufen frei herum, weil keine Verurteilungsgesetze besteht, ausgerechnet bei einem Millionenbetrage, während jeder St.-Mann, der einmal einen üblichen Subjekt einen Kinnhaken verliert hat, wegen Verurteilungsgesetz in Schutzhaft genommen wird. Warten wir ab, was aus der verdienten Strafe für die Eklarets wird.

Nachrichten aus dem Korridor lassen keinen Zweifel darüber, daß die Polen an der Weichsel eine Reservearmee aufstellen, die aus allen militärischen und nationalsozialistischen Verbänden der Polen zusammengesetzt ist. Alle diese Verbände haben, wie man sich langen mußte, große Vorräte von Gewehren und Pistolen besessen, an denen sie ihre Mitglieder schulten und übten. Jetzt aber sollen nach zuverlässigen Nachrichten diesen Verbänden reguläre polnische Handfeuerwaffen, schwere Maschinengewehre, Minenwerfer, Flammenwerfer, Geschütze und Tanks zur Verfügung gestellt werden. Außerdem wird die militärische Ausbildung der Verbandsmitglieder unter Hochdruck von aktiven Offizieren und Unteroffizieren fortgeführt. Man wirkt auch Freiwillige an.

Wer die weltpolitische Lage mit nüchternen Augen betrachtet, der weiß, daß Polen im Augenblick durch- aus Chancen hat, Politik auf eigene Faust zu treiben. Außerhalb ist im Fernen Osten durch energische japanische Vorstöße gesteuert. Von dieser Seite droht Polen keine Gefahr. In Frankreich hat trotz oder

wegen des Wahlfalles der Rinken eine neue Ära blinder Unterfertigung der östlichen Verbündeten Frankreichs begonnen. Deutschland ist innerlich zerfallen. Ist die Stunde der Gefahr, vor der seit der Unterfertigung unter das Entwaflungsabkommen im Versailler Diktat immer und immer wieder gewarnt wurde, angebrochen?

Raketen-Motorradfahrt am 5. Juni in Oldenburg.

Op. Oldenburg, 13. Mai. Der Verein Oldenburgischer Motorradfahrer hatte zu Donnerstagabendmittag zu einer Besprechung mit der Presse und anderen geladenen Gästen eingeladen, um nähere Einzelheiten über den anlässlich des am 5. Juni stattfindenden Motorrad-Grasbahnrennens vorgesehenen Raketen-Motorradfahrt bekannt zu geben. Dieser Start ist der erste in Deutschland, der auf einer Grasbahn vorgenommen wird. Es handelt sich hier nicht um eine Sentationsmache, sondern um ernste Pionierarbeit auf dem Gebiete des Raketenwesens. Welche Bedeutung man der Rakete in Zukunft zumißt, geht klar und deutlich daraus hervor, daß von englischer Seite dem Winter auf diesem Gebiete, dem Ingenieur Sander in Westermünde, ein Sonderpreis gemacht wurde, um dort drüben Raketen zu bauen, die man als Nachmittelsmittel für abgeschlossene Militärformationen gebrauchen könne. Es sollten ihm alle notwendigen Hilfsmittel in unbegrenztem Umfang zur Verfügung gestellt werden. Sander habe aber dieses Angebot abgelehnt. Die Raketenmotorräder werden gefährdet werden von den englischen Mitarbeitern Fritz von Opels, nämlich von Lüpf und Murken. Die Raketen befinden sich am Hinterrad und werden mittels Spezialschaltung paarweise ausgelöst, damit nicht durch irgendwelche Störung eine Gesammtzündung erfolgt. Es handelt sich hier um eine D.F.W. und eine Opelmaschine. Nach der Beschreibung fand auf der Dhmleber Rennbahn eine Probe-Raketenfahrt statt. Anläßlich der normalen 14 Raketen mit je 250 kg. Druck wurden nur 4 mit je 150 kg. Druck abgebrannt. Eine metrische Flamme und starker Rauch zeigten den Weg des Fahrers. Die Vorführung dieses Rasen dürfte sicher großes Interesse in weiten Kreisen finden.

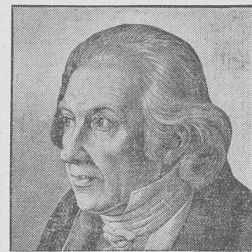
Der Grund.

Mit Güter im Stamm ist Heide für die Affinitätsbewegung. Ein Fräulein Frohe mocht dorthin gehen, als sie die Fische spritzend in der Seentrot langschauend läßt.

Was ist denn mit dir los, Heide? Ach, du bist Affinitätler?

„Bin ich es, aber hüt heft ich sieh nes Mitglieders für unsre Bewegung gewunn un dat muß ich doch fier.“ (Hummel.)

Zum 100. Todestage des Wiedererweckers des deutschen Volkstums.



Karl Friedrich Zelter, der berühmte deutsche Komponist und Freund Goethes, dessen Todestag sich am 15. Mai zum 100. Male jährt. Zelter war Dirigent der Berliner Singakademie, Begründer der ersten Liedertafel und des Instituts für Kirchenmusik. Viele Gedichte und Balladen Goethes und Schillers sind von ihm vertont worden.

Heimkehr

Blattdeutsche Pfingstgeiß von S. Rodak. Up den lütten Barg in ehren Ansporgenden stümm Mutter Timm, hadd de Hand över de Ogen leggt un kel den Weg lang, de nah de Stadt henführen ded. Dor hadd je at oft stahn und hadd säuw un säuw, äwer de, up de lei tuern ded, wir nich kamen säuw. 'i wir Pfingstgeißabend hüt. Mutter hadd dat Reke in'n Hüf fangt fregen, hadd frische Gardsinen uplesen un den hiero blankputt, um de Kförderskarm (Kförderskarm) würen leggt. De hadd den misr Däg, wenn lei an'n Pfingstgeißabend pferdt wüden - ja, um nu künn lei denn zu raufen, künn de hämm in'n Schoot leggen, dat wull lei denn ja of, man biots ehr hart, dat wull nich tuo Rauch kamen. Dat löst ju moor un dump, dat tröck sic tauamen in Angst un Weh. - De Appetboom äwer ehr löst ju fönt, lei hadd grad de kersten rolenroden Knuppens updahn. Un immer noch kümmen de Timmen wüldchen sin Tegen. In'n Hüf, dor hing de Fieber of al an! Wenn morgen de Säun zu reth wann Krienen ded, dröf lei diechtlich al up. Wenn dat Anna sein ded! De hadd dor immer ehr Freud un hadd - dröf Johren, as lei noch hier weilt. Wird lei woll kamen? Hadd lei den Brief woll fregen, den sei, Mutter, ehr lehren hadd? 'Adt Daag würen dat nu her, dunn hadd lei sic an de Jure Arbeit mit hadd den Brief an ehr Anna upsetzt. Dat wir iworer weilt, as de grote Wisch affomethen, iworer as Brotsaden un Zünnen

ruteraden - äwer hei süll ja of wat Grotes utrichten, süll ehr einigst Kind raupen, dat in de grote Stadt up Wffweg geraden wir. - Mutter Timm ehr hart tröck lei hüt tauamen. - Wenn lei nu nich kamen ded, wenn of dit nich helpen ded? 'Sü, allens blew süll. Dumm güng Mutter Timm mit en stillen Süßer in't Hü. - Den amern Morgen, as noch de blante Daal up Gras un Wännen leg, un de Scharbari wü hen äwer die Wäiden rep, keen en Mäien den Weg her den Mutter Timm ehr Dgen mit beide Anig aff löst hadd. Dat Mäien wir nich miß ganz jung, äwer dat hoor leg noch swor un blond im ehren Kopp. Sei güng süll un bleif ehren Weg, un in ehr Dgen stümm en umfater Licht. Sei hadd nich kamen wüld, oh, wat hadd lei sic wehrt gegen Mutter ehren Brief, äwer hei wir starker weilt sei! Sei hadd ehr heritosen as mit unichörbore Gewalt, hadd hart un weilt laugt an ehr hart klopp, hadd deip in ehr Geweiten wußt. Un denn wir dat grote, grote Heimweh kamen! Sü, dor stig dat Dörp über ehr up, dor leg ehr Jugendlid! Anna lei un lei un lög lei fast mit ehr Dgen un mit ehr gange Seel, un de gange Welt, de lei immer sic laten hadd, verliert ehr. Sei hüt mir hen in dat wisse Dörkesammer, mit hüt den Wäiden dor, de ehr isträten hadd von heimel un Mutterhart. Ganz löst föll dat Düster von ehr, dat bit tuo duffen Daag äwer ehr legen hadd, un wenn lei of duftendmal hadd weglachen wüldt Lichtinn un Schuld, Efel un Awerdruck - wat

wir all' dörch ehr junges hart sörm! Wat wir lei doch bet in ehr deipste Seel unglücklich weilt un wüß lei doch nu kerlich Wiß up eins, wo arm lei weilt wir un wat lei all' verloren hadd! Oh, nu künn lei doch mal weinen! Nu künn lei doch mal al' dat Gräßige wegpäulen, wat ehr so lang quält un drüdt hadd! Wir dat nich, as wenn Mutter ehr löst un weilt in ehren Arm nehm? Awer wo süll lei gefahrt über disse floren, grifen Ogen, de bit up den Grund löre, wo süll lei anfangen mit all' dat, wat lei doch nich seggen künnen? Anna lög de hämm dröf! Geißich un weinte bitterlich. - Awer je nager lei an Mutter ehr Sus' teem. Ni so frier würd ehr wedder. Sü, de Rot sid un den Schöflein hochtrüülen ded, so licht un blag as de lütten Enaken, de up un aff äwer den Dief stäpen deden. Rot Wüdding wold den Ringstoffe of föh - Un dor wir immer noch dat Webersnell in de olle Poppel, un de Appelbaum küände äwer un äwer! Anna lög dat hart. Ganz langlam un fierlich güng lei dörwärts. Sei hadd de pel tau sein und lo wel nach binnen tau horten - dat wir ehr grad, as dröf lei sich löst taupeuden. Sü, dor wir of de lütte Blomengarden mit de roten Buerren mit den miltan Jirten, und hier de Hollamer! Wo erat un stark wir he worden! Un nu hädde mit lüdes Blafen en Hund ut de Burt - wir dat noch de olle Karo? - Ne, de wir moll all lang' ded. Würen de Dälen moll mit frisch Sond freut? Hadd Mutter wüld die witten Häfelbelen mit uppleant? Hadd lei den Dördrücker blank putt un de

Stiege in den Gorden hart? So as immer tau Wüdding? Rot dat ganze Sus wedder so löhn nach Mutter ehren Valentinen mit den dichten Querkraut, mit Bodder un Nörinen? Un wir wedder äwer all' Mäuslich hinfäten, of an'n Weißball, dat doch of de Bierd un Küch ehren Ringsten hadd? Awer die altstam wir jo noch nich dat Schöflein weilt. Dat wir immer jo eigen süll un fierlich weilt an'n Pfingstmorgen, un doch jo hell un fründlich, wenn de Kloder flungen hadd un Wüdding de Staatshörd vörbinnen ded. Fierlich un rein heilig wir weilt, ja, heilig, dat wir dat rechte Weid! Un Mutter ähr hämm'n, so rug un so weilt, un Mutter ehr Ogen, so tru un so deip. - Dor sümm lei jo in de Dör! Anna blew dat hart stäpen. Ganz wü un fill lei lei un. Un dunn löst ehr dat Klau in't Geißich, un nu hing lei an Wüdding ehr Wäiden! Wüdding! Wüdding! Niets wieder. Ach, lei künn nids seggen as blot dat eine Würd! Un lei künn nids fahören as blots dat eine: Du bist tau Hü! Oh, wo mit wir Mutter ehr fuor worden, mit hadden bie Ogen weilt! Künn Wüdding moll wergenen? Ach, wat künn je ei nicht! Hier föll ja of all' dat Böje von ehr aff, hier wir lei wedder Kind, hier würd lei wedder rein! „Gaud, dat du wedder hier bist, Kind!“ Ja, Mutter sümm up den Güll un wehrt de Dürere aff, wat mit ehr gahn wüld. Hier wir Fres den, hier wir Rauch! Ja, hier ganz allein un lüde Welt wir Wüdding! -





# Flugzeug in Seenot

Am 10 Uhr 15 sollten wir von Agier (Stadt) starten, um wichtige Papiere auf dem schnellsten Wege nach Malorca (Balearn-Gruppe) zu bringen.

Unser „Wellen“, wie das Wasserflugzeug hieß, welches wir diesmal benutzen sollten, lag zur Abfahrt bereit und schaukelte friedlich in der kleinen Bucht des Flugzeughafens, darauf wartend, daß wir es bestiegen und übers Meer fliegen sollten.

Der Führer hatte schon alle Vorzüge getroffen, die Tanks waren gefüllt, das Öl aufge-gossen, und schon lurrte der Propeller seine Melodie in den Tag hinein.

Dennoch hielt mich vorerst ein unbestimmtes Gefühl zurück, die Fahrt zu wagen, und erst die energiegelbe Anfrage aus der Zentrale, warum wir noch nicht ab-gelassen seien, denn es war schon zehn Uhr dreißig, veranlaßte mich, den Apparat zusammen mit dem Piloten zu bestiegen.

Da ich diesmal als Kurier mit wichtigen Dokumenten fuhr, die dem Kolonialminister, der auf Palma (Malorca) zur Kur weilte, von einem Regierungs-follegen überhandt wurden, und die „Kassette“ geheim und streng vertraulich zu halten war, besondere Vorkehrungen bei der Aus-führung dieses Auftrages ge-boten.

Ich wußte, daß viel von der richtigen Ueberbringung der mit anvertrauten Papiere abhing, aber es war mir auch bekannt, daß es eine ganze Menge Leute gab, die gern wegschauen hätten, daß dieselben ihren Bestimmungsort erreichten. Daß war keine Zeit mehr zu verlieren, und mit schwerem Herzen und mit ärger-lichen Gefühlen über meine „tä-zigste“ Furcht gab ich das Zei-chen zur Abfahrt.

Oben empfing uns klare, reine Luft, die eine große Fernsicht ge-stattete, die wir aber vorderhand nicht nötig hatten, da wir unun-terbrochen nach dem Kompaß fu-zren. So uns des über den Wolken herrlichen Tages freudig, tauchten wir bei Volle mit dem 800-Meter Geschwindigkeit dahin.

Während jedoch, nach ungefähr einer Stunde Fahrt, sich unser Motor an zu stottern, zu hinken, oder auf drei Beinen zu gehen, wie die schönen Fachausdrücke für „nicht funktionieren“ alle heißen. Gerade konnte ich auf das stür-mwährende Aussehen des Antrie-bes, und selbst die beruhigende Geste des Piloten konnte meinen Argwohn, daß von dritter Seite etwas an der Maschine in Un-ordnung gebracht sei, um das rechtzeitige Eintreffen der Docu-mente zu verhindern, nicht be-schwichtigen.

Noch immer pukete, fauchte und knallte der Motor, ein Beweis, daß mit seiner Brennstoffzufuhr etwas nicht in Ordnung war. — So gut es ging, untersuchte ich die Benzinhälfalter mitläufig ihren Zustellungen, ob sie vielleicht ge-füllt oder beim Start verhojen waren... nichts zu finden, alles scheinbar in der schönsten Ordnung, trotzdem das Ver-lagen der einzelnen Zylinder dauernd anhält; auch die Kerzen waren nicht verölt.

Wir fanden vor einem Rästel! Mitterweile hatte durch das unruhige Verhalten unter Fluggen beträchtlich an Höhe verloren, und wir gerieten wieder in eine Wolkenbank hinein, die uns mit prasselndem Regen umfing.

Die schweren Tropfen knatter-ten auf unsere Tragflächen her-nieder, der Wind heulte und näherte sich bedenklich der Wind-stärke 9, so daß bei der leicht funktionierenden Maschine ein längeres Stillsitzen in der Luft zur Unmöglichkeit wurde.

Es blieb uns also nichts an-deres übrig, als auf das Wasser niederzugeben, und falls der Motor nicht in Ordnung kam, Hilfe zu erbitten. Da wir uns auf einer viel besetzten Dampfer-route befanden, war die Hoff-nung auf Rettung nicht aus-sichtslos.

Schnell griff ich zum Morse-taster und funkte SOS in die jetzt umgebende Dunkelheit hin-aus. Eine nähere Positionsan-gabe konnten wir nur aus der zurückgelegten Strecke berechnen machen.

Klopfenden Herzens hörte ich den Hörer am Kopf, ob die in der Nähe weilenden Schiffe uns richtig verstanden und Antwort geben würden.

Lange Minuten, die mir zur qualvollen Stunden wurden, ver-gingen... Meine Nerven drohten zu zerritzen; da — endlich ein Gummium und Tönen im Mar-ganapparat, schon hatte ich, daß

unser Ruf gehört worden sei und die zügige Antwort der Ret-tung kam, als aus dem Gemir von Tönen sich — die Tafelmusik eines Transatlantikdampfers her-ausdrückte.

Kurz darauf knallten wir mit den Schwimmern laut auf-schlagend und uns fast über-schlagend auf das Wasser auf.

Popoäumende Wellenberge rissen uns empor, überschütteten uns mit schäumenden Sprühen und ließen uns dann wieder ins Wellental hinabsinken.

Immer noch den Hörer am Kopf, erboste ich, noch während wir hinabsinken, einige un-verständliche Zeichen... dann war alles still.

Mein Kamerad rief die Leuchtpistole heraus, deren Munition zum Glück wasserdicht aufbewahrt worden war und nicht gelitten hatte, und knallte das Notsignal in die Luft hinaus.

Da, im Augenblick der höchsten Gefahr, als wir schon glaubten, das berülmte letzte Stündlein sei gekommen, sah ich, als wir gerade

auf einem der Wellenberge fan-gen, daß unsere Lichtsignale aus der Ferne Antwort bekamen.

Grellweiße aufleuchtende Mag-netiumstrahlen zeigten uns die Stelle, von der aus die Rettung nahte.

Zu unserem nicht geringen Schrecken stellten wir nun aber fest, daß wir nur noch über vier Sechsfußigen verfügen, isoliert aber dennoch zwei davon zur Ant-wort und Begehung unserer Lage ab, die übrigen noch in Reserve behaltend, falls uns der Dampfer nicht finden sollte.

Zu unserem größten Jubel nä-herie er sich mit genauem Kurs auf unsern Apparat. — Nach einer halben Stunde wach-selten wir in der Kabine des Vorkommandanten unsere Kleider.

Die Tische mit den Dokumen-ten, die ich vor dem Sprung ins Meer um den Leib geschnallt hatte, übergab ich jetzt dem Trezor des Zahlmeisters. Dann eilten wir in den Salon, wo wir bei auserlesenen Weinen und Speisen, die man uns aubräunte, mit Fragen befristet wurden.

Später wurde der Apparat nach dem Meere geführt. Eine Untersuchung des Motors und

des Benzinlants ergab, daß von dritter Hand dem Betriebsstoff Salinität beigemengt worden war, um die Maschine zu zerstören und das rechtzeitige Eintreffen der Papiere zu verhindern...

## Von Frauen — für Frauen

### Die Hausfrau

Die Frische unserer Lebens-mittel ist ein Teil ihrer Besömm-lichkeit. Nicht jeder Haushalt be-sitzt einen Eiskühler und man muß sich daher zu helfen wissen. Für die Kühlung der Butter sorgt der praktische und gar nicht teure Ton-Butterhüter, Milch und son-stige Flüssigkeiten legt man in Glas oder Tongefäße in ein zweites Gefäß mit kaltem Wasser, das öfter erneuert wird. Für schnelle Kühlung von Flaschen sorgt ein zusammengelegtes mit Eisküchler getränktes Handtuch. Man wickelt es um die Flasche und stellt sie in Zugluft, schon nach wenigen Minuten ist der

Inhalt kalt. Für Wanderungen oder plötzlichen Besuch, wenn viel-leicht eine Socke angefeuchtet wer-den muß, die nur sehr kalt auf-schmeißt, gibt es eine Trocken-fähigung zu kaufen. Das ist eine Mischpulver, in die man ein Pul-ver hineinschüttet, etwas Wasser darauf gibt und die Flüssige hin-einschüttet. Die Flüssigkeit ist voll-kommen und von Eisföhlung nicht zu unterjcheiden.

### Frau Mode

Sandwichen werden im Augen-blick weit über Durchschnitt beachtet. Neu sind große handgeföhrte Taschen, die man zu den sportlichen Kleidern am Vormittag trägt, so-wie große Überalls, die an einem Riemen wie ein Feldstecher über die Schulter gehängt wer-den und dem einfachen Sack und Mantelkleid einen persönli-chen Charakter verleihen.

Sehr zarte Spitzen in Natur-farbe werden in Kleider und Ju-cken hineingearbeitet. Auch Ju-cken aus diesem Material werden

an warmen Sommerabenden er-freuen.

Gefreichte Semdenleiden, grade und löchrig verarbeitet, ergeben reizende Bernattschleider.

Auch leichte weiße Stoffe werden viel getragen. Entwürfe sieht lo ein einfaches Kleiden aus, wenn es von einem schlichten dunkelblauen Mantel, der als einiglichen Aufputz goldene Netz-rolenknöpfe zeigt, begleitet wird. Dazu gehört der weiße Glodenhut mit einem marinfarbenen Band und der braun-weiße Schuh, oder die gelochte Sandale in weiß-blau.

## Der gute Ton...

Frauen legen manchmal ihren Ehrgeiz darin, zu Männern möglichst abföhend und verletzend zu sein. Das ist ein Zeichen von schlechter Erziehung. Eine Dame ist immer liebenswürdig.

Nur die Frau hat das Recht, einem Mann die Erlaubnis zu geben, sie telefonisch anzurufen, niemals umgedreht.



Von Vilom.

Wenn die zarten Zweige der Weiden die Ufer verhängen, wenn das Wasser beginnt, sommerlich zu riechen in der wärmer gewordenen Sonne, wenn der Mai uns zwei Wingflanz schenkt, die wie ein kleines Kasperchen des Som-mers sind, dann wollen wir in aller Frühe unser Boot heraus-fischen aus der Verrennung und ein paar Tage lang zwischen vielen Ufern hin und her schwim-men, uns braun brennen lassen und Karten spielen.

Am lezten Uhr möchte in unser Zimmer jemand kommen und uns mit einem vom Tau noch nassen Wüstenzweig aus dem Garten wef-ten. Wie schnell wir dann nach würden! Der Himmel möchte dich sein, mit ersten breiten Strahlen der Frühsonne, und Wie-nen und Garten und die blühenden Ob-stbäume müßten noch schwimmen vom kalten Tau der eben vergan-genen Nacht.

Dann kämen die er-sten Schreie der Wasserhühner und der wilden Schwäne aus dem Schiff, eine dünne Brille ließe das Wasser sich fröhlen, in das wir jetzt mit den ersten anbröckeligen Schlägen eingeleiteten. Sturm würden wir rudern oder paddeln oder den Wind in den Segeln arbeiten lassen, wäh-rend auf unseren Schultern die aufstei-gende Sonne immer wärmer würde, und während weit drüben von den Ufern die ersten Schreie der Tiere lämen und der Rauch aufsteige aus den er-wachenden Schülern.

Sammer breiter und mächtiger würde, bis zu den ersten Kirz-glocken, die feierliche Stille des Tages des Herrn" werden. Am dann recht plötzlich umzuwischen in die Fröhslichkeit und den lusti-gen Betrieb des Festes.

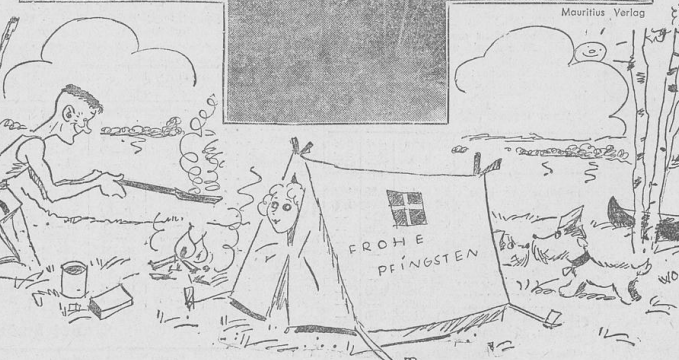
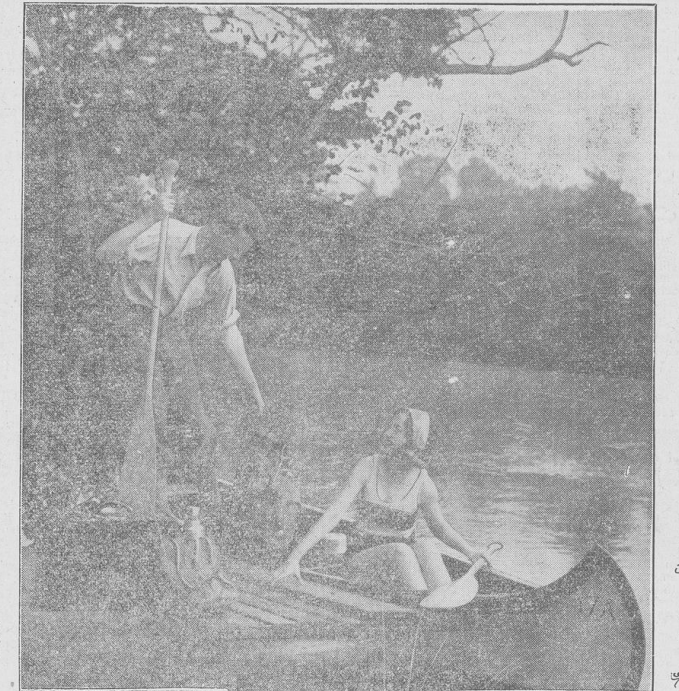
Das Wasser wird bewegter und bewegter auch, was auf ihm herumtreibt. Boote ringsum, weiße leichte tauchende Segel, die mit legerer und fähiger Bal-tung an uns vorüber fahren, schmale eilige Kutterboote mit ab-gerissenen Kumberdoffimmen, kleine graze Paddelboote, die wie mit Flügelgeschlag über die Ge-wässer gehen.

Seit wird der Mittag — und alles ringsherum goldbraun. Die ginnen... Meine Nerven drohten zu zerritzen; da — endlich ein Gummium und Tönen im Mar-ganapparat, schon hatte ich, daß

Langen Minuten, die mir zur qualvollen Stunden wurden, ver-gingen... Meine Nerven drohten zu zerritzen; da — endlich ein Gummium und Tönen im Mar-ganapparat, schon hatte ich, daß

Langen Minuten, die mir zur qualvollen Stunden wurden, ver-gingen... Meine Nerven drohten zu zerritzen; da — endlich ein Gummium und Tönen im Mar-ganapparat, schon hatte ich, daß

Langen Minuten, die mir zur qualvollen Stunden wurden, ver-gingen... Meine Nerven drohten zu zerritzen; da — endlich ein Gummium und Tönen im Mar-ganapparat, schon hatte ich, daß



Maurilus Verlag

disthbestandenen Platz gefunden haben. Mit leisem Geräusch schiebt sich das Boot zwischen den dichten grünen Salmen hindurch, wir gehen es an Land und legen uns auf das Wellenföhlen unter den Weidenbaum. Wir haben wunderbares Essen bei uns, lauter ganz einfache Dinge, die wir „aus der Faust“ essen, und die uns besser schmecken als das luxuriöseste Wahl.

Dann aber, müde vom Wind und von der vielen Sonne, schlafen wir ein wenig, während über den Zweigen unserer Weide und in unserem kleinen Schilfhäfen der Wind zu rauschen anfängt, dieser liebe, frühmorgentliche Wind, der in der Mittagshitze eingeschlagen war.

Wenn wir aufwachen, ist See und Fuß kraus vom kleinen Wel-

len. Ob wir es wagen wollen zu baden? Wir werden es jedenfalls versuchen, und wüßten uns sehr, daß es möglich ist.

Somit aber werden wir auf der Weide bleiben, genau so, als ob wir zehn und ein Jahr alt wären. Fängen und Ball, Berkeken und was immer uns einfällt. Vielleicht auch feden wir unserm Boot ein kleines Segel auf, vielleicht auch haben wir ein festes Ziel, das wir heute noch erreichen müßen, und am bestenfalls mit uns ein wenig wieder ins Boot legen und weiter fahren über die unbeschreiblich hell und blau gewordenen Gemässer.

Gegen abend, so um sechs, kommt die große Plauke, die wie eine friedliche, wohlige Müdigkeit der Natur ist. Die Segelboote, die noch nach Haus müßen, hängen sich an die Dampföden an und

lassen sich in langen Zügen schlep-pen, mit kleinen matten Schlägen arbeiten sich die Paddler so dahin, und selbst die sportlichen Ruderer scheinen langsamer in ihrem er-sten Tempo geworden zu sein.

Es wird Abend, und die Wasser-hühner gehen schlafen. Schwarz stehen die Pöhle der Fischerhäuer im Wasser, dunkel die Ufer mit ihren Wäldern vor dem rotgoldenen Himmel. Auch wir legen an, kehren ein, irgendwo. Zwei Tage, vielleicht nur zwei Tage — aber so angefüllt mit Sonne und Wind und Blau, daß sie wie zwei Wochen sein können, wenn man die richtig sieht. Wenn man dies hellste Fest Wingflanz so feiert, wie es einzig gefeiert werden soll: In der neuernachten, von Frische und Grüne leuchtenden Natur,



Maurilus Verlag

De lieben die Ainerate zu Wing-flanz in Reiz und Gleich, schon aus-gerichtet in der Zeitung. Wie heißt die Rubrik? „Familienan-gelegen und Vermähltes.“ Aber so vermischt, wie der Titel, ist es gar nicht. Im Gegenteil: all das ist sehr einheitslos.

„Heinz Müller... — Trude Leh-mann, Verlobte.“ Benno Schulze — Frieda Schülze, geborene Meier, Vermählte.“ So geht das durch Spalten und Spalten. Diese Seite mit den Anzeigen ist wie ein großer Garten, und in diesem großen Garten gibt es viele Wie-then, und in diesen vielen Wie-then stehen zahlreize Wänte, und auf diesen zahlreizen Wänten stehen lauter junge, nicht ganz junge, rei-fer, sehr reife und alte Pöden. Und gerade Wingflanz ist es, das diese Wänte offener, gelesmäßiger Zärtlichkeit auslöst? So-mohl! Es ist so richtig, daß gerade zu Wingflanz alle Welt das wissen muß, was da gerade eben diesen Wüthengebirgen Aufregendes, Verhängendes, in jedem Falle aber Großes geschehen ist. An diesem heiteren Sonntag im Mai deden sie ihre Karten, ihre Trümpfe, ihre Ruben, Damen, Könige vor aller Welt auf.

Heinz Müller — Trude Lehmann, Verlobte.“ Fünf Worte nur. Aber diese fünf Worte sind ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weis-warengeleßte Fernenge-leitert. Er arbeitet im Einklang. Er kam, etwas einzukaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst ange-näht, vielleicht schon wie-der verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Mäster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es fehlte sich heraus, die Couline eines Wädens, das im zweiten Nachbar-haus links von ihm wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. In einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mö-chten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzen. Dann wurde er ar-beitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freundschaftlichen Tage im Jahr, ein-mal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter mochte ihm auf. Heinz war nicht aufzube, nein. Die beiden Frauen fanden fast eine dreierstündige Stunde auf der Treppe und sprachen mitein-ander. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Wingflanz werden sie betrauen.

Das ist ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weis-warengeleßte Fernenge-leitert. Er arbeitet im Einklang. Er kam, etwas einzukaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst ange-näht, vielleicht schon wie-der verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Mäster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es fehlte sich heraus, die Couline eines Wädens, das im zweiten Nachbar-haus links von ihm wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. In einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mö-chten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzen. Dann wurde er ar-beitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freundschaftlichen Tage im Jahr, ein-mal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter mochte ihm auf. Heinz war nicht aufzube, nein. Die beiden Frauen fanden fast eine dreierstündige Stunde auf der Treppe und sprachen mitein-ander. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Wingflanz werden sie betrauen.

Das ist ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weis-warengeleßte Fernenge-leitert. Er arbeitet im Einklang. Er kam, etwas einzukaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst ange-näht, vielleicht schon wie-der verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Mäster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es fehlte sich heraus, die Couline eines Wädens, das im zweiten Nachbar-haus links von ihm wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. In einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mö-chten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzen. Dann wurde er ar-beitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freundschaftlichen Tage im Jahr, ein-mal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter mochte ihm auf. Heinz war nicht aufzube, nein. Die beiden Frauen fanden fast eine dreierstündige Stunde auf der Treppe und sprachen mitein-ander. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Wingflanz werden sie betrauen.

Das ist ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weis-warengeleßte Fernenge-leitert. Er arbeitet im Einklang. Er kam, etwas einzukaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst ange-näht, vielleicht schon wie-der verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Mäster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es fehlte sich heraus, die Couline eines Wädens, das im zweiten Nachbar-haus links von ihm wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. In einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mö-chten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzen. Dann wurde er ar-beitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freundschaftlichen Tage im Jahr, ein-mal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter mochte ihm auf. Heinz war nicht aufzube, nein. Die beiden Frauen fanden fast eine dreierstündige Stunde auf der Treppe und sprachen mitein-ander. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Wingflanz werden sie betrauen.

Das ist ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weis-warengeleßte Fernenge-leitert. Er arbeitet im Einklang. Er kam, etwas einzukaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst ange-näht, vielleicht schon wie-der verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Mäster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es fehlte sich heraus, die Couline eines Wädens, das im zweiten Nachbar-haus links von ihm wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. In einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mö-chten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzen. Dann wurde er ar-beitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freundschaftlichen Tage im Jahr, ein-mal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter mochte ihm auf. Heinz war nicht aufzube, nein. Die beiden Frauen fanden fast eine dreierstündige Stunde auf der Treppe und sprachen mitein-ander. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Wingflanz werden sie betrauen.

Das ist ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weis-warengeleßte Fernenge-leitert. Er arbeitet im Einklang. Er kam, etwas einzukaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst ange-näht, vielleicht schon wie-der verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Mäster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es fehlte sich heraus, die Couline eines Wädens, das im zweiten Nachbar-haus links von ihm wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. In einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mö-chten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzen. Dann wurde er ar-beitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freundschaftlichen Tage im Jahr, ein-mal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter mochte ihm auf. Heinz war nicht aufzube, nein. Die beiden Frauen fanden fast eine dreierstündige Stunde auf der Treppe und sprachen mitein-ander. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Wingflanz werden sie betrauen.